V. 2. E. 397
Oecon. 959 h Kail

<36626052110014

<36626052110014

Bayer. Staatsbibliothek

27. Ll. 26 14

Anleitung
zur
Pferdezucht
für die
k. k. österreichischen Staaten.

Von
Joseph Kail,
k. k. Professor der höheren Landwirthschaft von der aufgelösten Universität zu Krakau, auswärtig correspondirendem Mitgliede der k. k. ökonomisch = patriotischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Wien.
In der Degenschen Buchhandlung.
1811.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Semper erunt, quarum mutari corpora malis,
Semper enim refice, ac ne post amissa requiras,
Anteveni, et sobolem armento sortire quotannis.

Virg. Georg. Lib. 3.

Vorrede.

Mitten unter den wichtigsten Sorgen für den Staat, entgeht dem sorgfältig beobachtenden Auge des gütigsten Monarchen kein Zweig und kein Punct, der zum Wohle seiner Unterthanen benützt und vervollkommnet werden kann. Einen sprechenden Beweis hiervon liefert die von Seiner Majestät herabgelangte, Allerhöchste Entschließung zur Pferdezucht.

Wenn es einer Seits nicht zu verkennen ist, welchen wichtigen Einfluß auf den Wohlstand der Unterthanen dieses nützliche Unternehmen in seinen Folgen hat, so legt anderer Seits die Sorgfalt unsers so väterlich bedachten Monarchen jedem, mit der Pferdezucht beschäftigten Landwirthe, auch

die Pflicht auf, alles beyzutragen, und nach Kräften mitzuwirken, dem beabsichtigten, wohlthätigen Zwecke vollkommen zu entsprechen.

Diese Pflicht bewog mich, meine gemachten Erfahrungen und die Resultate meines reifen Nachdenkens zu sammeln, und sie dem prüfenden Oekonomen vorzulegen.

Die Anleitung, die ich dem Publikum hier übergebe, soll nach meiner Absicht Alles in sich fassen, was zur Kenntniß der Pferdezucht erforderlich ist.

Wirke ich durch selbe mit, dem edeln Zwecke Seiner Majestät desto gewisser zu entsprechen, so wird dieses der süßeste Lohn meiner Bemühung und meines reifen Nachdenkens über Alles, was zum Besten des Landwirthes dienen kann, mir seyn.

Der Verfasser.

Einleitung.

Die Wichtigkeit der Pferdezucht ist so groß, daß der Eifer und Sorgfalt, bey der guten Wartung, gehörigen Erziehung, Vermehrung und Veredelung dieser Thiere, auch von dem eifrigsten Landwirthe niemahls zu weit getrieben werden kann. Sie gewähret nicht allein dem Landwirthe viele Vortheile, sondern es beruhet auch ein großer Theil des Reichthums, der Stärke und Sicherheit eines Landes, auf der Menge und Vortrefflichkeit seiner Pferde.

Die Vortheile, welche die Pferdezucht verschafft, sind so wohlthätig als wichtig:

1) Ist sie zur militärischen Rimontirung von großer Wichtigkeit, es kann sich ein

mit zureichender Anzahl von tüchtigen Pferden versehenes Land, den feindlichen Anfällen thätig widersetzen; wenn dieses die Kriegsrüstungen, trotzend allen Anständen, schnell dem Feinde entgegenliefert, muß das armselige, bey geringsten sich ergebenden Zufällen ein Opfer der feindlichen Wuth werden.

2) Können durch die sorgfältige Pferdezucht nicht allein große Geldsummen, die sonst aus dem Lande ausströmen müßten, ersparet werden, sondern es wird hierdurch auch eine ergiebige Quelle geöffnet, durch welche von auswärtigen Provinzen beträchtliche Reichthümer eingezogen werden.

3) Sind die im Lande erzeugte und erzogene, folglich das Klima, die physische Beschaffenheit des Bodens, dann das Futter und das Wasser gewöhnte Pferde jederzeit dauerhafter als diejenigen, welche von weitem Auslande eingeführt werden.

4) Die blühende Pferdezucht belebt das Commerz, erleichtert das Postwesen, und vermehrt nicht allein die Stärke, sondern auch die Pracht, und hierdurch das Ansehen des Staats.

5) Gehören zu den, von der edeln Pferdezucht sich darbiethenden Vortheilen vorzugsweise auch diejenigen schätzbaren Wohlthaten, welche der Landwirth empfindet, und die allein schon hinreichen, ihn anzueifern, daß er sich die Aufnahme dieses wichtigen und sehr einträglichen Zweiges der Landwirthschaft sorgfältig angelegen seyn lasse; daß nähmlich der Werth eines edeln Pferdes den Betrag von zehen elenden übersteigt, ferner daß es an der Kraft und Schnelligkeit die gemeinen weit übertrifft, und was noch das wichtigste ist, daß die vorzüglichste Quelle der Reichthümer des Staates, der Ackerbau, durch die Pferdezucht überhaupt

einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit (insbesondere in kalten Ländern, wo der Pferdedünger das rauhe Klima erleichtert) gewinnet.

6) In Ortschaften an der stark befahrenen Straße, dann nahe an großen Handelsstädten, wo für Private und für den Staat viele Vorspann nöthig sind, können die Pferde sowohl zum Privatvortheil viel beytragen, als auch für das Publikum wesentlichen Nutzen schaffen.

7) In allen von Städten und schiffbaren Flüssen weit entfernten Gegenden, in welchen es dem Landwirth an Gelegenheit fehlet, seine Producte in der Nähe abzusetzen, folglich gezwungen ist, solche weit zu verführen, und endlich bey allen schnellen Geschäften, sind die Pferde unentbehrlich.

Der Mensch hätte unter allen Thieren nicht leicht eine schönere und zugleich nütz-

lichere Eroberung machen können, als durch die Zähmung des Pferdes, welches nicht allein bey allen schnellen, starken und anhaltenden Diensten vollkommen unsere Wünsche befriedigt, sondern uns auch zur Pracht und Ergötzlichkeit von dem Schöpfer bestimmt zu seyn scheint.

Seine Majestät haben in der wohlthätigen Absicht, die Pferdezucht in allen Provinzen Ihrer Staaten möglichst empor zu bringen, die Allerhöchste Verordnung ergehen zu lassen geruhet, daß von Seite des Rimontirungs- und Gestütt-Commando die Verleihung der ärarischen Bescheller zur Belegung der tauglichen Stutten unentgeldlich geschehe. Dem zufolge sind die betreffende Commandi angewiesen worden, mit den vorfindigen Beschellern, alle über 14 Faust messende und zur Beschellung tüchtige Stutten, ohne Unterschied, ob sie Domainen, Pfar-

rern, Pächtern oder Unterthanen gehören, unentgeldlich belegen zu lassen. Es wird zu dem bey der Vertheilung dieser Beschell-Commandi in die, bessere Stutten unterhaltenden Gegenden darauf Rücksicht genommen werden, daß die Eigenthümer der Stutten nicht zu große Strecken mit denselben zurückzulegen haben, um derselben Belegung mit ärarischen Beschellern auf die bequemste Art zu erleichtern.

Zur Beschleunigung dieses Unternehmens bewilligen ferner Seine Majestät, daß, nach vermindertem Pack- und Fuhrwesen eine Anzahl von Stutten, die mit keinem Gebrechen, das sie untauglich machte, ein brauchbares Kriegspferd zu liefern, behaftet seyn, und nicht unter 14½ Faust messen dürften, ausgewählet, und den Unterthanen um die Hälfte des Schätzungspreises, als völliges Eigenthum mit der Bedingniß überlassen werden:

daß ein solches Pferd in der Regel vor vier Jahren unter keinem Vorwande verkauft werden dürfte, und alljährlich mit einem Aerarial, oder mit einem solchen Hengste, der mit dem Tauglichkeitsbrande versehen ist, belegt werden müsse.

Um endlich auch den Eifer durch Belohnungen aufzumuntern, haben Se. Majestät zu bewilligen geruhet, daß jährlich drey Prämien, jedes von 100 fl. rhn. in jedem Kreise für jene Domainen, Pfarrer, Güterpächter und Unterthanen, welche die schönsten dreyjährigen von ärarischen Beschellern gefallenen Hengste erzogen und aufzuweisen haben, dann sechs Prämien, jedes von 25 fl. rhn. in jedem Kreise für diejenigen Unterthanen ausgesetzt und vertheilt werden, welche die schönsten vierjährigen Stutten aufweisen können.

Seine Majestät verbreiten, wie Allerhöchst Ihre glorreiche Ahnen jederzeit gewohnt

waren, die väterlichen Wohlthaten, und ihre Nachkommen werden erstaunen, was Allerhöchst Dieselben mitten unter den schwersten Regierungslasten zu thun vermochten; nun muß hingegen auch der Landwirth Herz und Muth fassen, und alle zu dem hier beabsichtigten vortrefflichen Ziele führenden Wege und Mittel ergreifen, wenn er jene Vortheile, welche die edle hiermit beabsichtigte Pferdezucht zuversichtlich darbiethet, finden will.

Erstes Hauptstück.

Auswahl der Pferde.

Das wesentlichste, worauf der mit einer Pferdezucht beschäftigte Landwirth seine Aufmerksamkeit besonders zu richten hat, ist die Auswahl, Vermehrung, Veredlung und Benützung der Pferde. Ein nach den wahren Vortheilen der Pferdezucht strebender Landwirth, wird ohne eine genaue Kenntniß der Natur und Eigenschaften der Pferde, ihrer Erziehungs- Veredlungs- und Benützungsarten, dann ohne Vermögen ihre Gebrechen, Krankheiten und Nebenzufälle zu erkennen und die nöthigen Hülfsmittel bestimmen zu können, seines Fleißes ungeachtet, doch nachtheilige Fehler begehen.

Bey der zweckmäßigen Erwählung einer in der Gegend tauglichen Pferdezucht, zieht man in Erwägung 1) das Klima, 2) die physische Lage der Gegend, 3) die innere Beschaffenheit des Bodens, 4) die Art der Futterkräuter und die Eigenschaft des Wassers.

Welchen Einfluß das Klima auf die Pferdezucht hat, beweiset der große Abstand zwischen dem Araber- und Phriger-Pferde. Die Erfahrung lehrt, daß die festen Racen von Pferden nach einigen Generationen ausarten, wenn sie in ein fremdes Klima versetzt werden, besonders wenn es kalt und feucht ist, und niedrige, flache, dazu feuchte Weide hat. Hieraus ist abzunehmen, daß Klima und Nahrungsmittel mit der Zeit gute Racen verderben, und die Nachkommen von harten und festfaserichten Pferden schlaffe und gemeine Pferde werden, wenn man diesem Uebel, durch die zur angemessenen

Zeit veranstaltete Zulassung von edeln Hengsten nicht vorbeuget.

Aus der Schöpfungshand ging das erste Paar der Pferde mit den edelsten Eigenschaften empor; in der Folge vertheilte sich diese originále Thierart, nach ihrer stark zugenommenen Vermehrung, in verschiedene entlegenste Theile des Erdballs, wo sie dann nach der geographischen und physischen Beschaffenheit des Bodens in verschiedene Racen übergieng. So findet man nun unendliche sowohl durch den Schlag als selbst auch durch die Gestalt unterschiedene Pferdezuchten; eine jede Gegend hat ihren besonderen Schlag, die öfters durch fremde Vermischungen abermahls andere Abarten hervorbringen. Das Araber-Pferd hat einen leichten, geraden, das neapolitanische einen schweren Rammskopf; die Krüppe des galizischen Pferdes ist erhoben, des ungarischen rund, und des hol-

steinischen plat und breit; so sind die portugiesischen, spanischen, englischen, anspachischen, preußischen, Meklenburger, türkischen, Moldauer = Pferde u. s. w. in der Gestalt, im Schlage und Adel von einander unterschieden.

Wenn in einem Erdstriche eine Art Pferdezucht durch Jahrhunderte in einen gewissen, der Gegend angemessenen, Schlag so übergehet, daß sie sich dann in der Folge in derselben fortpflanzet und unterhält, so nennt man eine solche Pferdgeneration eine ländliche Race. Die Racförmigkeit bestehet demnach nicht in den vorzüglichen Eigenschaften, sondern in der festgesetzten Generation. Das mit den schönsten Vorzügen gezierte Pferd ist oft kein Racpferd, und das unvollkommenste kann im Gegentheile racförmig seyn. Aus diesem Grunde ist das vom arabischen und spanischen Pferdegeblüte zusammen gesetzte englische Pferd, ungeachtet seiner vorzüglichen Eigenschaften

auch kein Racpferd. Es irren daher sehr diejenigen, welche ein jedes Pferd ein Racpferd nennen.

Wir theilen die Pferde in dieser Hinsicht erstens in edle und unedle; sind sie zugleich Racpferde, so werden sie edle oder unedle Racpferde genannt, im entgegengesetzten Falle sind sie edle oder unedle Blendlinge. Zweytens wird die Pferdezucht eingetheilt in schweren und leichten Pferdeschlag; drittens in Wagen- und Reitschlag, und viertens in Pracht- und Dienstpferde.

Die eigentlichen Hauptbenützungen der Pferde sind die Pracht-, dann die schweren- und leichten- oder langsamen- und schnellen Dienste, und unter diesen wieder die Reit- und Zugdienste. Ein jeder dieser Dienste und folglich auch eine jede dieser zu dergleichen Diensten geeignetere Pferdeart hat ihre besonderen Vorzüge in gewissen Umständen, daher gleich

wie der Vorzug für den großen und schweren oder mittlern und leichten Schlag im Allgemeinen nicht bestimmt werden kann; eben so stehet ihre Auswahl auch nicht in der blossen Willkühr des Landwirthes. Er muß sich hierin nach dem Klima und Boden richten, und daher die Fertigkeit besitzen, nach Beschaffenheit der Lage des Bodens zu bestimmen, welcher Pferdeschlag in dieser, welcher in jener Gegend vortheilhafter sey? In dem kalten, feuchten, sandigen Boden, ferner in bergigter Lage des Landes, hat der leichtere, kleinere, in der warmen, flachen und festen hingegen der große Schlag den Vorzug.

Nach diesen Grundsätzen benimmt sich auch der Vorsteher des Beschellgeschäftes; er verschickt zur Beschellzeit die kleinere Bescheller in bergige, und die großen in flache Gegenden, und richtet darnach auch schon die Vertheilung der Zuchtstutten ein.

Die Kenntniß der vorzüglichsten Eigenschaften eines wohlgestalteten Pferdes, so wie auch der Fehler, vor welchen man sich besonders zu hüthen hat, ist bey der Wahl der Pferde von einer großen Wichtigkeit. Die Fehler, auf welche der Bedacht mit großer Vorsicht zu nehmen ist, bestehen theils in dem innern, theils in dem äußern Körperbau des Pferdes, einige übergehen auch auf die Nachkömmlinge, einige sind sogar ansteckend.

Zu den inneren Krankheiten gehören: schwache Lungen, verletzte Leber, Beutelbruch, Nabelbruch, Koller, Hirschkrankheit, Blasenwürmer, Kornwurm, Egelschnecken, Blindheit vermittelst des schwarzen und weißen Staares, Monathsblindheit, Brandbeulen, Zungenkrebs, Dampf, kurzer Athem, Drüsen oder Strengel, Bräune, Kohlsucht, Kropf, nebst den übrigen gewöhnlichen zufälligen Gebrechen; ansteckend ist der Rotz, Krätze, Mauk, Rappe und Mähnenraude.

In dem äußeren Baue des Körpers sind die sichtbaren Mängel folgende: ein dicker schwerer Kopf, große oder hängende Ohren, ein großes Maul, kleine Nasenlöcher, trübe oder sonst mangelhafte Augen, kurzer Hirsch- oder Speckhals, Hohlrücken, abschüssiges oder zugespitztes Kreuz, flache Rippen, Hechtenbauch, kurzer Leib, Hoch- oder Engbrüstigkeit, kurze, hohe, zu feine, zu dicke, aus- oder einwärts stehende Knochen, Flach- Säbel- oder Kühefüße, hohe Fesseln oder Flußgalle, hohe, hohle, volle oder platte Hüfe, Hornklüfte, Kronschaden, Steingallen, Stollbeulen, Leist, Stelzfuß, Kappleten oder Piphacken, Ueberbein, Wasser- Blut- oder Beinspat, Sattelbruch und Drücken des Widerrüstes, Zungenkrebs oder Brand, Feinel, Buglähmung.

Es ist auch der Bedacht darauf zu richten, ob das Pferd auf allen Füßen gleich, fest, standhaft, garade, und recht weit stehe, oder

ob es etwa mit den Füßen abwechselnd nachsetze, oder gar schon mit den Knieen vorhänge? Dann ob es im Gehen die Füße hoch, oder gleich ohne Zucken hebe, und aus der Büge gehe, auch sich weder hinten noch vorne streife? Eine ziemliche Versicherung eines dauerhaften Pferdes ist, wenn es den Athem aus der Tiefe des Leibes holet, und selben langsam ziehet.

Krünitz sagt: „Der Kopf des Pferdes im Ganzen betrachtet, muß klein, trocken, kurz und gut mit dem Halse vereinigt seyn, d. i. er muß weder an dem Halse zu niedrig, noch zu hoch angesetzt seyn. Zu einem schönen Pferdekopf gehört auch: daß die Ohren nicht zu weit auseinander stehen, daß sie klein, gerade, schmal und dünn seyn; die Augengruben zwischen dem Auge und Ohre müssen voll seyn, die Augenbraunen müssen frey auf dem Kopfe liegen, und nicht zu stark von Haaren; die Au-

gen hingegen hell, lebhaft, feurig und von ordentlicher Größe seyn, auch nicht tief im Kopfe liegen; die Augenlieder müssen dünn, frey und leicht beweglich, die Nasenlöcher offen und aufgeworfen, und das Maul nicht weit gespalten seyn, die Kinnladen müssen klein, doch muß Kinn genug da seyn. — In Ansehung der Gestalt ist der Kopf entweder gerade oder gebogen. Einen geraden Kopf, wenn die Nase in der Richtung der Stirne, d. i. in gerader Linie fort gewachsen ist, liebt man an Reitpferden; einen gebogenen aber, wenn von dem Ende der Stirne die Nase auswärts gebogen ist, an Zugpferden. — Jene Köpfe welche mit den angeführten guten Eigenschaften nicht begabt sind, sind als fehlerhafte unter verschiedenen Nahmen bekannt, als: platte, dicke, lange und Hechtenköpfe."

Das Alterthum pflegte von der Farbe der Haare die guten oder bösen Eigenschaften der

Pferde herzuleiten, indem es in der Verschiedenheit ihrer Farbe auch die Mannigfaltigkeit ihrer Säfte zu finden glaubte, welches in unsern Zeiten auch nicht ganz außer Acht gelassen wird. Das Haar hängt zwar von der Art ab, und man findet unter dem Haare gute und schlechte Pferde. Wir sind hier durch die Erfahrung überwiesen, daß Pferde von Orignal-Farbe, als Rappen, Schimmeln, Braune und Falben, tüchtige, dauerhafte, willige, und die besten Pferde sind, unter den gemischten zeigen sich schon Ausartungen, Pferde unter diesen Haaren sind in den Graden ihrer Güte, nachdem sie sich der Originalität mehr oder weniger nähern, verschieden; so sind z. B. die Füchsen weich und dabey boßhaft, ein Hermelin ist gar ein matter und elender Schwächling.

Die Bestimmung, zu welcher das Pferd verwendet werden soll, muß dessen Tauglichkeit anzeigen.

Man wählt demnach schöne Pferde zur Pracht, tüchtige zu Diensten, kleine für leichte Reiterey, starke für Lasten, sehr große und schwere fürs langsame und leichte für geschwindes Fuhrwesen.

Man untersucht 1) Ob das Pferd gesund ist? 2) ob es die erforderlichen Vollkommenheiten im Ganzen, oder in einzelnen Theilen besitzt. 3) Ob es zugleich auch in allen, oder in einzelnen Theilen proportionirt ist? Dieses ist die Haupteigenschaft eines Prachtpferdes, ob man sie auch schon bey den Dienstpferden nicht gerne vermisset.

Nebst Gesundheit, Güte und Regelmäßsigkeit, oder Proportion des Pferdes, wird auch die Race und der Grad des Adels untersucht, ferner wird die Schnelligkeit der Bewegung, dann die Reitzbarkeit, Lebhaftigkeit und der Geist beobachtet. Nächst der Proportion, Tüchtigkeit und Lebhaftigkeit beur-

theilt man die Anlage zu diesem oder jenem Dienste.

Das edle Pferd muß von der organischen, als von der Bewegungsseite alle Vollkommenheiten haben. Alle seine Knochen müssen aus dem starken und festen Gewebe bestehen; sie sollen nicht schlapp und schwammig seyn; große, dicke Knochen eines gemeinen Pferdes sind weit schwächer als kleine eines edeln, dessen Materie dichter untereinander gebunden ist. Ein vollkommenes Pferd muß in den Knochen eine solche Heftigkeit zeigen, wodurch sie gegen alle Mängel und Ausartungen an der Natur selbst geschützt sind.

Mit dieser Bauart stimmt auch die Bauart der Bände, Flächsen und Muskeln überein. Die Bände sind stram und fest, nicht so leicht reiß- und dehnbar, wie bey gemeinen Thieren, sie sind in den tüchtigen Knochen fest eingewurzelt, und lassen sich bey den stärksten

Bewegungen nicht locker machen; die Flächsen sind eben so fest in die Knochen eingepflanzt, und so gebaut, daß sie nicht ausgedehnt werden, noch zusammen schrumpfen.

Die Muskelbänder edler Pferde sind zwar nicht grob, aber sie bestehen aus mehreren Fasern als bey gemeinen Pferden. Alle Muskelbänder sind genau miteinander verbunden, die Muskeln sind fester, die Flächsen legen sich in die Muskeln so hinein, daß Spalten und Rinnen an der Haut zum Vorschein kommen.

Die Nerven sind entblößter, in so dicken Häuten eingehüllet, sie sind empfindlicher, reitzbarer, nicht so grob wie bey den gemeinen Pferden, ingleichen sind auch alle innern Theile feiner und zarter; die Lunge ist frey, nicht mit zu viel angehäuften Dünsten, oder gar mit dem Schleim bedeckt; sie ist wie Schwamm anzufühlen, nicht leicht nachgiebig und teig-

artig, wie bey den gemeinen Pferden, und so sind auch alle übrigen Eingeweide.

Ein auffallender Unterschied ist zwischen edeln und gemeinen Pferden auch an der äussern Fläche. Bey jenen ist die Decke dünn, aber dicht, schön und fest über alle Theile gespannt, dahingegen bey diesen die Haut dick, schwammig, nachgiebig und nicht elastisch ist. Die zarte und elastische Haut der edeln Pferden drückt alle Theile unter sich ab. Die Augenlieder sind dünn, werden schnell aufgezogen, und sind zart, daß bey geschlossenem Auge der Augapfel durchscheint. Die Ohren sind dünn, mit wenig Haaren bewachsen, die Haare, Mähne und Schweif sind fein; so findet man in den Flanken die Haut zart, aber sehr elastisch; die allgemeine Decke ist von beyden Seiten fest. Ganz anders verhält es sich aber bey den gemeinen Pferden.

Der Landwirth hat vor allen, so viel als

möglich, eine edle Race, und vorzüglich einen seiner Bestimmung und der Lage des Bodens angemessenen Schlag von Pferden zu wählen; er beherziget aber dabey jederzeit die Bemerkung des Justins: Constat animalium, arborum, atque frugum pro regionum conditione genera variari; und suchet daher, wenn seine Race ausartet, dieselbe zu vervollkommen.

Wer die Race des zu besehenden Pferdes kennet, hat viel Vortheil in Absicht der Beurtheilung desselben. Weiß er, daß es von einer gesunden, festen und dauerhaften Race ist; so wird er gewisse Fehler im Gebäude in der Ueberzeugung nicht sehr anstößig finden, daß solche durch den festen und dauerhaften Körper verbessert, und also dem Pferde im Gebrauche von keinem wesentlichen Nachtheil seyn werden.

Ist hingegen die Abstammung eines zu be-

urtheilenden Pferdes unbekannt, oder man weiß, und sieht, daß es kein Pferd von edelm Blute und festem Gewebe ist, so muß man es genau nach Grundsätzen beurtheilen.

Das sicherste und untrüglichste Mittel ein Pferd nach allen seinen Eigenschaften genau kennen zu lernen, und unfehlbar richtig zu beurtheilen, gibt allein die Gelegenheit dasselbe zum Probgebrauche anzuwenden. Da man aber das Pferd nur äußerst selten auf diese Weise vor dem Ankaufe kennen lernen kann, und diese Art der Untersuchung bey den noch nicht ausgelegten Pferden ohnehin keine recht sichere Auskunft über den Werth und künftige Brauchbarkeit gibt; so wird der Landwirth am sichersten gehen, wenn er bey der Beurtheilung eines Pferdes zum Grunde legt, die exteriäre Pferdkenntniß, das ist, jene Wissenschaft, durch welche man sowohl den Grad der Gesundheit und Krankheit eines Pferdes, als

auch seine Anlage, welche es von Natur aus zu diesen oder jenen Dienst und Gebrauch mit sich führet, genau und deutlich anzugeben im Stande ist.

Eine Pferdkenntniß als eine Fertigkeit ein zu beurtheilendes Pferd scharf und richtig zu sehen, das ist: die äußere Beschaffenheit des Pferdes in Rücksicht auf Gesundheit, mechanisches Gebäude und Tüchtigkeit zu dem Gebrauche beurtheilen zu wissen, ist von großer Wichtigkeit, und man kann hier nur unter Leitung eines sichern Führers durch viele fortgesetzte Uebung zu einigen Grad der Vollkommenheit gelangen; derjenige, der seine Sinne und Urtheil nicht durch practische Belehrung bey dem sichtbaren Gegenstande des Pferdes zu üben und auszubilden sucht, wird niemahlen eine wahre Kenntniß von Pferden bekommen, und sich folglich nie in Stand setzen, ein richtiges Urtheil darüber fällen zu können.

Die Schönheit des Pferdes besteht in den gehörigen Verhältniß des Gliederbaues, und die Tüchtigkeit in der guten Beschaffenheit und schnellen Bewegungsfähigkeit der Muskulatur, dann in dem zweckmäßigen Bau der Knochen; überhaupt muß die Bildung und Uebereinstimmung der Gliedmaßen einem gewissen Dienste angemessen, und mithin in der Güte und Brauchbarkeit desselben zu dem einen oder dem andern Zwecke gegründet seyn.

Es kann bey der Wahl allein eine auf Uebung und Erfahrung sich gründende Beurtheilung vollkommen ermäßigen, welcher Bau und Eigenschaften zu jeder Bestimmung erforderlich sind, so wie auch in welchem Grade sich eine üble Stellung und Fehler im Gebäude, dann die zufällige Mängel verbessern können.

Ein Kenner nimmt jederzeit die strenge Rücksicht auf die wesentlichen Theile eines

Pferdes und auf den Dienst und Bestimmung, wozu es gebraucht werden soll, nie bleibt er bey der Oberfläche stehen, wo sich der Unerfahrne oft einzig durch schöne aber minder wesentliche Theile für das Pferd einnehmen läßt.

Von dem Haare.

Die Verschiedenheit des Haares der Pferde in Absicht ihrer Farbe ist keine Folge von Pferden, von denen sie abstammen. Das Haar wird in einfärbiges, zusammengesetztes und außerordentliches eingetheilet.

Einfarbig nennt man, wenn es durchgängig einerley Farbe hat, oder nur nach gewissen Modificationen verschieden ist; wenn auch dergleichen Pferde einzelne Abzeichen am Kopfe oder an Schenkeln; so wie auch anders gefärbte Mähnen, Schweif und Schenkel haben, dergleichen sind, wie sie sich im

Range folgen: die schwarzen, weissen, rothe und falbe, oder wie man sie gewöhnlich zu nennen pflegt, der Rapp, Schimmel, Braune, Falb, diese Farben sind eigentlich die Haupt- und original-Farben.

Ein zusammengesetztes Haar ist dasjenige, wo zwey Farben untermischt erscheinen, wie bey Eisenschimmeln. Unter die ausserordentliche endlich gehören der Scheck, Tiger, Isabel und Hermelin; diese zwey Classen werden als Unterarten der erstern gehalten.

Bey den gemischten Farben erzeugen gewöhnlich die Verschiedenheiten der Farben die Pferde auf folgende Art:

Ein Schimmel und Rapp erzeugen einen Eisenschimmel, Mogenschimmel, Mohrenkopf, Schwarzfleck.

Ein Schimmel und Braun erzeugen einen Roth- Fliegen- Rehschimmel, Rothscheck.

Ein Schimmel und Falb erzeugen einen Hermelin.

Ein Schimmel und Hermelin erzeugen einen Isabel.

Ein Schimmel und Schwarzscheck erzeugen einen Schwarztieger.

Ein Schimmel und Rothscheck erzeugen einen Rothtieger.

Ein Rapp und Braun erzeugen einen Weichsel- Schmutz- Schwalbenbraun, Sommerrapp.

Ein Rapp und Fuchs erzeugen einen Schweißfuchs.

Ein Rapp und Falb erzeugen einen Mausfalb.

Ein Braun und Falb erzeugen einen Gold- Semmelbraun, Fuchsen.

Ein Fuchs und Schimmel erzeugen einen Goldfuchs.

Bey jenen Fällen, wo durch Zuchtpferde von ähnlicher Farbe, ein Fohl mit ganz an-

derm Haare erzeugt wird, als die Aeltern sind, liegt die Ursache darin, weil die Anlage zu dergleichen Farbe des Haars, in dem Geblüte eines der Zuchtthiere, bey ihrer Entstehung gelegt worden ist; z. B. wenn eine lichtbraune Stutte von einem Rappenhengsten ein lichtbraunes Fohl erzeugt, bekommt dieses Fohl, von dem Rapphengsten in den geistigen Säften, die Anlage zu dem schwarzen Haare, daß es demnach in der Folge auch von einem lichtbraunen Hengsten zuweilen ein Rappfohl erzeugen wird. So geschieht oft, daß von zwey Rappen oder Schimmeln oder Falben ein braunes Fohl erzeugt wird, und auch daß zwey braune wieder ein Rapp= Schimmel= oder Falbfohl erzeugen.

Pferde von feuriger edler Race unterscheiden sich dadurch von den Pferden gemeiner Abkunft, daß erstere ein kurzes, feines

seidenähnliches und glänzendes, letztere aber ein längeres, gröberes, härteres und matteres Haar haben, gute Nahrung, Wärme und fleißiges Putzen macht das Haar kürzer und glänzender, da hingegen Kälte und schlechte Wartung den Pferden ein langes und rauhes Haar verursacht. Hengste und Stutten haben allgemein ein schöneres und kürzeres Haar als Wallachen.

So wie ein kurzes, glatt liegendes Haar von der innerlichen Gesundheit ein Zeichen ist, so verräth ein langes, aufgerichtetes Haar, wenn es nicht durch Kälte verursacht wird, Krankheit. Das Ausfallen der Haare am Halse, Kopfe, in den Flanken u. s. w. mit einer rauhen, harten Haut und starken Jucken verbunden, sind untrügliche Zeichen der Krätze.

Abzeichnen nennt man überhaupt, wenn sich in Absicht der Farbe des Haars

hier oder da ein oder mehrere besonders gezeichnete Flecke befinden, die das Pferd entweder von Natur oder durch Zufall erhalten hat. Sie werden nach dem Orte, wo sie sich befinden, und nach ihrer Gestalt verschiedentlich benennt.

Eine Blässe nennt man, wenn das Pferd etwa von der Mitte der Stirn bis ganz die Nase hinunter weiß ist. Eine schmale, gerade hinablaufende Blässe, die im Hinabsteigen in eben dem Verhältnisse als der Kopf selbst an Breite abnimmt, wird allgemein als eine Zierde angesehen; da hingegen eine schiefe, seitwärts an der Nase hinablaufende oder eine sehr breite Blässe, die sich im Hinabsteigen auf beyde Seiten der Nase ausbreitet, allgemein für häßlich gehalten wird. Eine halbe Blässe heißt man, wenn sich der weisse Strich etwa auf der Mitte der Nase endigt.

Der Stern ist ein weisser Fleck, der sich auf der Stirn befindet. Der Schnipf ist

ein schmaler, weisser Strich auf der Nase des Pferdes.

Einen weissen Fuß heißt man, wenn vom Huf bis wenigstens mitten auf dem Fessel- oder bis aufs Knöchelgelenke der Fuß weiß ist. Erstrecket sich aber die weisse Farbe bis auf die Röhre hinauf; so nennt man es ein weisses Bein; und steigt sie höher, als die Mitte der Röhre, so nennt man das Bein hochweiß.

Es ist äußerst trieglich, aus der Farbe, oder wohl gar aus den Abzeichen des Pferdes auf dessen innerliche Eigenschaften zu schließen. Kraft und Dauer ist ohne Rücksicht auf die Farbe des Haars allein von dem Gebäude und der Race abhängig, wovon das Pferd abstammt. In gut geordneten Gestütten von edeln Pferden verabscheuet man aber mit Recht alles fohle und blasse, und außer dem Schimmel alles zusammengesetzte Haar, wie auch große Abzeichen.

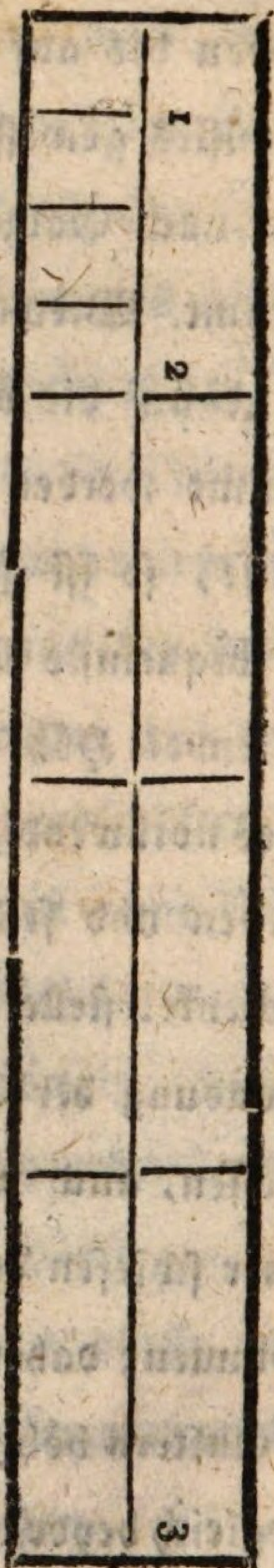
Von dem Masse.

Die Höhe eines Pferdes wird von dem Boden bis auf den höchsten Punct des Widerrüstes gemessen, und entweder nach Stock oder nach Galgen, oder nach Bandmasse bestimmt. Wiewohl mit dem Bandmasse nicht so genau die wahre Höhe des Pferdes bestimmt werden kann, als mit dem Stockmasse, so ist sie doch am allgemeinsten als die bequemste Art im Gebrauche.

Um die Höhe eines Pferdes genau zu messen, ist es nothwendig, daß man dasselbe auf einem ebenen und festen Boden senkrecht auf seine Schenkel stelle. Bey dem Bandmasse wird die Rundung der Schultern und Bügen mitgemessen, auch wird dieses Maß gewöhnlich in einer schiefen Linie von dem Stollen herauf genommen; daher dann ein Pferd mit fleischigten Schultern höher mißt, als eines mit magern, obgleich beyde eigentlich von gleicher Höhe sind.

Es ist deswegen unmöglich ein genaues Verhältniß zwischen dem Band- und Stockmasse anzugeben.

Die Höhe der Pferde wird gewöhnlich nach den Faustzollen und Strichen berechnet, 4 Strich machen einen Zoll, 4 Zoll eine Faust, 3 Faust einen Schuh und 18 Faust eine Klafter aus.



Pferdmaß.

Bis 1 ist ein Strich, bis 2 ein Zoll, und bis 3 eine Faust. Die Maß wird bis 18 Faust gemacht.

Das Pferd in seinen verschiedenen Bewegungen betrachtet.

Nach vorgegangener Untersuchung des Pferdes im Stande der Ruhe, ist es erforderlich, dasselbe auch in seinen verschiedenen Bewegungen und Gängen zu betrachten, um in der Wahl und Bestimmung desselben sicher zu gehen.

Die Besichtigung des Pferdes geschieht gewöhnlich auf dem Hofe; hat man indessen Gelegenheit die Pferde vorläufig im Stalle, so daß sie durch nichts beunruhiget werden, besehen zu können, so betrachte man in diesem ihren ruhigen Stande ihre Größe, Stärke, Bau, ihren Stand, ihr Haar, ihre Miene, Schweif u.s.w., vornehmlich achte man darauf, ob sie nicht köken, oder Leder, Stricke, Krippe und Streichbäume zu kauen, oder sich den Schweif an den Zwischenbäumen zu streichen, mit den Füßen auftreten, oder mit denselben oft ab=

zuwechseln die häßliche Gewohnheit haben, besonders verräth das Pferd in seiner schlummernden Ruhe das Hängen der Hinterlippen und Zungen, die Vorbügigkeit am vordern, und kühfüßige Stellung an hintern Füßen.

Ein gut gebautes Pferd von gutem Temperamente stellet sich bey der Annäherung eines Fremden ganz frey und senkrecht auf seine Schenkel, hebt seinen Hals und Kopf, und siehet sich mit einem neugierigen und freundlichen Blicke nach dem Fremden um; tritt man demselben nahe, so bezeugt es auch wohl durch ein gelindes Wiehern sein Vergnügen und seine Begierde nach Futter. Ein Pferd von mißtrauischem und bösem Temperamente sieht sich im Gegentheile mit großen und starren Augen, mit steif vorwärts gerichteten Ohren, mit erweiterten Nasenlöchern, und überhaupt mit solchen Mienen um, die Mißtrauen und Feindschaft verrathen. Nähert sich dem=

selben der Mensch mehr, so schießt es entweder mit rückwärts gezogenen Ohren auf ihm zu, oder es sucht sich zu entfernen, schnaubt, wird unruhig und verräth Furcht mit Feindschaft verbunden. Jedes Pferd, das schon lange unter Menschen gewesen, verräth durch diese Aeußerungen Mißtrauen und Boßheit, bey einem jungen, ganz rohen, und nicht an Menschen gewöhnten Pferde aber läßt sich hieraus nicht allein nichts nachtheiliges, sondern vielmehr ein viel versprechendes, feuriges Temperament urtheilen.

Pferde, die Neigung zum Koller haben, äußern im Stalle eine große Schläfrigkeit und Gefühllosigkeit. Sie stehen oftmahls mit gesenktem Kopfe und rückwärts gelegten Ohren träumend und sich vergessend da.

Man versäume nicht, den Pferden in die Krippe, Raufe und auf den Boden zu sehen, je reiner solche sind, desto stärkere Freßlust

verräth das Pferd, und gibt daher Hoffnung zu vieler Dauer.

Die Stellung der Schenkel bey dem Ruhen ist die beste, wenn das Pferd, indem es die Last des Hintertheils auf einen Schenkel gelegt, den andern auf der Stelle stehen läßt, oder um etwas vorwärts setzt; die übelste von den verschiedenen Stellungen ist, wenn das Pferd einen Fuß auf die Krone der andern setzt; denn wenn es in dieser Stellung erschrickt und zusammenfährt, so kann es sich leicht gefährliche Tritte auf die Krone verursachen. Auch ist das Schildern auf die Zehe mit umgekipptem Fuße eine üble Stellung, die, wenn das Pferd erschrickt, leicht ein Ueberköthen veranlaßt. Pferde, die beym Ruhen einen Vorderfuß weit voraus stellen, verrathen dadurch nicht selten eine Schwäche im Schenkel; und die statt zu ruhen im Stalle außerordentlich gestreckt stehen, zeigen an eine zu starke Abnutzung.

Nach der Besichtigung im Stalle läßt man das Pferd, so man untersuchen will, aus dem Stalle führen, und macht es sich zur Regel, die genaue Betrachtung desselben nach einer gewissen Ordnung vorzunehmen.

Die Augen betrachte man beym Herausführen innerhalb der Stallthür, und untersuche ihre Gesundheit. Hierauf besehe man die Ohren und fühle nach dem Schopfe, um zu erfahren, ob hier nicht Wülste anzutreffen sind. Dann betrachte man den ganzen Kopf, öffne dem Pferde das Maul, um das Alter zu erfahren, und untersuche mittelst der Finger den Zustand der Zunge, die Beschaffenheit der Laden, die Reinheit und Farbe des Mundes, und ob keine Zahnfistel zu sehen sind? Bey der Untersuchung des Mauls pflegt man die Vorsicht zu gebrauchen, die Seite nach dem Pferde hinzukehren, um von demselben nicht von vorne gehauet zu werden.

Nach dem Maule untersuche man mit den Fingern die Ganaschen und den Kehlgang, ob hier Knoten oder Zeichen von einer Zahnfistel wahrzunehmen. Hiernach betrachte man die Brust und die Vorderschenkel, und hebe die Vorderfüße einen nach den andern auf, um ihre Beschaffenheit richtiger zu beurtheilen. Nun betrachte man noch einmahl den Kopf, und zwar von der Seite, wie auch den Hals, den Widerrüst, die Schulter und die darunter folgenden Theile. Sodann lasse man das Pferd zur weitern Besichtigung aus dem Stalle auf einen freyen Ort, damit es aus allen Standpuncten besehen werden könne, führen, und auf einen ebenen Boden stellen. Der Verkäufer sucht das Pferd wo möglich so anzustellen, daß es vorne etwas höher als hinten stehe, damit es durch die Erhabenheit der Vorhand ein Ansehen bekomme.

Steht das Pferd auf dem Musterplatze,

so läßt man demselben den Schweif, nachdem man ihn eher in Augenschein genommen aufbinden, besieht noch einmahl die Vorhand, und wendet sodann den forschenden Blick auf die Nachhand, nähmlich den Rücken, die Nieren und den Bau der Rippen, ferner die Flanken, den Bauch und die Zeugungstheile oder das Euter. Bey dem Bauch muß man auch auf dessen Bewegung aufmerksam seyn, man läßt das Pferd husten, und beurtheile aus dem Ton des Hustens die Beschaffenheit seiner Lunge. Demnach betrachte man von der Seite die Kruppe und sodann die Hinterschenkel von oben bis ganz hinab, vornehmlich sey man aufmerksam auf die Stellung der Knochen, ob sie in den Gelenken in zweckmäßigen Winkeln zusammen stoßen. Alsdann untersuche man die Sprunggelenke, wie nicht minder die Fesselgelenke und Hüfe. Endlich betrachte

man auch das Pferd von hinten, und sieht vornehmlich auf die Gleichheit der Hüften und auf die Stellung der Hinterschenkel, man pflegt auch bey dem dienstbaren Pferde die Füße in der Rücksicht, um sich zu überzeugen, ob sich das Pferd beschlagen läßt, aufzunehmen.

Hat man eine gründliche Untersuchung in Absicht des Baues und Gesundheit des Pferdes angestellet, und dasselbe zu dem bestimmten Dienste tauglich befunden, so meßt man es endlich. Alsdenn stellt man sich in eine Entfernung von einigen Schritten, und nimmt es in Absicht des Verhältnisses seiner Theile noch einmahl genau in Augenschein, und pflegt sich es hierauf im Schritte vorzeigen zu lassen.

Der Gang des Pferdes bestimmt vornähmlich dessen Gebrauch und Werth. Das schön gebaute Pferd, das einen schweren,

gezwungenen, stolpernden und wackelnden Gang hat, ist von geringem Werthe, und nur zum niedrigsten Dienste zu gebrauchen, bisweilen werden diejenigen, deren Gliederbau nicht harmonisch und mithin nicht schön und weniger ansehnlich ist, wegen eines leichten und sichern Ganges ungemein geachtet. Der verschiedene Gang der Pferde wird in den natürlichen und künstlichen, dann in den richtigen und fehlerhaften eingetheilt.

Der natürliche Gang ist, den das Pferd ohne Abrichtung allein von der Natur geht, dieser besteht in dem Schritte, dem Trabe und dem Galoppe.

Der künstliche Gang ist, zu welchen die Pferde auf der Reitbahn unterrichtet werden, und ist von vielerley Art.

Unter dem richtigen Gange ist sowohl der natürliche als künstliche begriffen, wenn

er den echten und wahren Regeln der Reitkunst, die sich auf die Natur gründen, gemäß ist.

Der fehlerhafte Gang ist jenem entgegengesetzt. Es fehlt dem Pferde dabey an gehörigem Bau des Körpers oder seinen Gliedern, oder an der Geschmeidigkeit der Muskeln, Sehnen und Bänder, auch entsteht er nicht selten aus übler Gewohnheit. Die Art des Ganges hängt, wo es an dem Bau nicht fehlet, von dem Temperamente des Pferdes und folglich meistens von der Race, von welcher ein Pferd abstammt.

Der Schritt ist der langsamste und sanfteste Gang, der das Pferd am wenigsten angreift. Die Bewegung geschieht im Schritte übers Kreuz, dergestalt, daß, wenn z. B. der rechte Vorderschenkel gehoben und vorwärts greift, der linke Hinterschenkel unmittelbar ein gleiches thut, und

hierauf geschieht das nähmliche mit dem linken Vorder- und gleich darauf mit dem rechten Hinterschenkel. Man hört daher im Schritte vier Tritte, und zwar nach der eben angezeigten Ordnung macht der rechte Vorderfuß den ersten, der linke Hinterfuß den zweyten, der linke Vorderfuß den dritten, und endlich der rechte Hinterfuß den vierten Tritt aus.

Der Trab hält in Absicht der Geschwindigkeit das Mittel zwischen dem Schritte und Galope, und ist für den Reiter am unbequemsten, dieser Gang greift das Pferd stärker an als der Schritt, es kann ihn aber weit länger aushalten, als den Galop. Im Trabe bewegen sich die Schenkel auch übers Kreuz dergestalt, daß z. B. das Pferd mit dem rechten Vorder- und linken Hinterfuß zugleich den Boden verläßt, vorwärts greift, und in einer Zeit diese Füße wieder

zur Erde bringt. Hierauf geschieht ein gleiches mit dem linken Vorder- und rechten Hinterfuße. Bey einem schleppenden Trabe kommen die Füße übers Kreuz nicht völlig gleich zur Erde, daher man dann zwey sehr nahe zusammen kommende Tritte hört. Bevor bey dem Trabe die beyden sich in der Luft befundenen bemerkten Füße wieder zur Erde kommen, verlassen die beyden andern, worauf der Körper ruhte, schon wieder den Boden, so daß ein kleiner Zeitraum Statt findet, wo kein Fuß die Erde berührte, und das Pferd in der Luft schwebt. In diesem Zeitpuncte geschieht die Bewegung nach vorwärts.

Der Galop ist der geschwindeste Gang, der für das Pferd am angreifendsten, für die Reiter aber sehr bequem ist. Er besteht in vorwärts gerichteten Sprüngen, und es bewegen sich dadurch die Schenkel auf fol-

gende Weise: Galoppirt das Pferd rechts, welches geschieht, wenn die beyden rechten Schenkel weiter vor, als die beyden linken kommen, so fällt der linke Hinterfuß zuerst auf die Erde, hierauf der rechte Hinter- und linke Vorderfuß, und endlich der rechte Vorderfuß; galoppirt aber das Pferd links, welches der Fall ist, wenn die beyden linken Schenkel vorgreifen, so macht der rechte Hinterfuß das erste, der linke Hinter- und rechte Vorderfuß das zweyte, und endlich der linke Vorderfuß das dritte und letzte Tempo auf.

Bey den Pferden die stark aufs Hintertheil gesetzt sind, und einen erhabenen kurzen Galopp haben, kommen, wenn sie z. B. rechts galoppiren, mit dem rechten Hinter- und linken Vorderfuße nicht zugleich zur Erde, daher sie denn auch damit ein doppeltes, mithin vier Tempo hören lassen. Den stärksten Galapp nennt man den gestreckten.

Der Mittel=Galopp ist aus dem Trabe und dem Galopp zusammengesetzt. Vornen scheinen solche Pferde zu galoppiren, und hinten zu traben. Dieser Gang ist raumend, und wird so wie der Paß und Antritt bey feurigen, abgenutzten Pferden angetroffen.

Der Paß hält in der Geschwindigkeit das Mittel zwischen dem Schritte und dem gewöhnlichen Trabe. Dieser Gang ist weder für das Pferd noch für den Reiter ermüdend. Abgenutzte und schwache Pferde, die viel Geist haben, sind am meisten zu diesem Gange geneigt. Der Paß wird mit Recht für einen fehlerhaften gehalten, und deswegen nicht geachtet. Paßgänger taugen nur zum Reiten, und sind bloß auf harten und ebenen Wegen zu gebrauchen. Die Bewegung der Schenkel geschieht im Paße so, daß zwey gleichseitige Schenkel sich zugleich heben, und die beyden andern zugleich auf den Boden kommen.

Der Antritt oder halbe Paß ist aus dem Paße und dem Schritte zusammengesetzt. Die Bewegung der Schenkel geschieht so, daß der Körper nicht allein auf den beyden Seitenschenkeln ruhet, die jedoch nicht ganz zu gleicher Zeit auf die Erde kommen, sondern es ist ein kurzer, und kaum zu merkender Zeitpunct da, wo zwey Füße unters Kreuz den Boden berühren. Das aufmerksame Ohr empfindet auch in diesem Gange vier Tritte. Den Antritt nehmen die Pferde wie den Paß an.

Nach erklärter Verschiedenheit der Gänge übergehen wir zu der weitern Beurtheilung des Pferdes. Man lasse sich das Pferd in gerader Linie vorreiten oder vorführen, und zwar auf die Art, daß man es bald von hinten, bald von vorne besehen könne. Hat das Pferd hinten einen fehlerhaften Gang, es sey, daß es den Hahnentritt habe, oder unten zu enge, oder zu weit gehe, kreuze, oder kühefüßig

seye u. s. w., so läßt solches der Verkäufer nicht gerne aufschweifen, auch sucht er diese Fehler im Gange dadurch zu verbergen, daß er das Pferd nicht in gerader Linie, sondern schlangenweise vorreitet.

Man gebe Acht, ob das Pferd willig vorwärts, und einen freyen gestreckten Schritt gehe, sich gut trage, und einen geraden Gang habe? Pferde, die im Schritte die Beine wenig bügen, und wenig vom Boden entfernen, dabey mit der Zähe stark gegen die Erde stoßen, gehen unsicher, und sind strupirt. Auch sind gewöhnlich solche Pferde von vieler Arbeit steif, die einen kurzen eiligen Schritt gehen, und eine Anlage zum Paße verrathen.

Einen geraden Gang nennt man, wenn das Pferd mit seinen Schenkeln in gerader Linie vorwärts greift, und solche so wenig nach innen als nach außen von die-

ser geraden Richtung abweichen. Entfernen sie sich von derselben nach innen: so geht das Pferd eng, und ist in Gefahr sich zu streichen: entfernen sie sich nach außen, so hat das Pferd einen wackelnden Gang. Setzt das Pferd im Gehen einen Fuß vor den andern, so sagt man, daß es kreuze.

Ein Pferd, das einen vollkommenen, regelmäßigen, geraden Gang hat, verbirgt mit seinen Vorderschenkeln die Hinterschenkel, wenn es in gerader Linie auf einen zukommt, und so verbergen die Hinterschenkel die vordern, wenn es in gerader Linie von einem weg gehet. Ferner muß die Bewegung der Schenkel gleichförmig geschehen, und kein Schenkel darf sich mehr erheben, und weiter vorgreifen, als der andere. Hebt sich der eine oder beyde Hinterschenkel unnatürlich hoch, so sagt man, daß das Pferd einen Hahnentritt habe.

Hat man das Pferd von vorne und von hinten im Schritte gesehen, so stellt man sich demselben zur Seite, um es auch aus diesem Gesichtspuncte zu betrachten. Hier kann man die Stellung der ganzen Maschine, und die Schenkel in Absicht ihrer gleichmäßigen und harmonischen Bewegung beobachten. Die Hinterfüße müssen bey einem guten, regulären Schritte dahin fallen, wo die Vorderfüße gestanden. Sowohl jener Gang, wo die Pferde zu weit vorwärts greifen, als wo sie mit den Schenkeln zu weit zurück bleiben, ist fehlerhaft. Bey Reitpferden hat man vorzüglich Ursache, auf einen guten Schritt zu sehen. Der Schritt ist untadelhaft, wenn das Pferd mit gehörig gehobenen Schenkeln ruhig, schlank und gestreckt gehet.

Nach der Besichtigung des Pferdes im Schritte lasse man es in gerader Linie hin und her traben. Je gleicher und leichter ein

Pferd in diesem Gange mit stetem Kopfe, und unbeweglicher Gruppe lauft, und je lebhafter die Vorhand von der Hinterhand fortgebracht wird, desto mehr ist dasselbe als Reitpferd zu achten.

Wenn die Pferde mit der Zehe des Hinterfußes sich an die Ballen, oder an das Hufeisen des Vorderfußes stoßen, so sagt man, daß sie einhauen.

Im Trabe kommen überhaupt die Fehler des Ganzen besser zum Gesichte, als im Schritte; vornehmlich zeigt es sich, ob die Pferde mit ihren Vorderschenkeln eine viel auswärts drehende Bewegung machen, auch äußern sich geringe Lähmungen nur allein im Trabe, und zwar kommen sie vornehmlich beym Wenden zum Vorschein. Es ist daher der Vorsicht gemäß, daß man das Pferd ein paarmahl, wo möglich, auf gepflastertem Boden hin und her traben lasse.

Es wird nicht nur die Schönheit des Pferdes sehr erhöht, wenn es seinen festen gespannten Schweif gerad, weit und recht bogenförmig sowohl im Schritte, als auch vornehmlich im Trabe und Galoppe abträgt, sondern es gibt dieses einen Beweis mit ab, daß dasselbe von fester und edler Race sey. Pferde von gemeiner Abkunft, die schlaffe Fasern haben, tragen den Schweif wenig ab.

Da Zugpferde nur bloß im Schritte und Trabe gebraucht werden, so läßt man sie sich gewöhnlich auch nur hierin vorzeigen. Bey Reitpferden ist es aber, daß sie auch im Galoppe gemustert werden. Je geschwinder und geschickter das Pferd im Galopp fällt, für desto zweckmäßiger hat man es für den Reitdienst zu halten; dasjenige, welches schwer in Galopp zu bringen, ferner das plump und unbehülflich, dann mit schweren, wackelndem Halse, Kopfe, und unstäter

Kruppe galoppirt, und seine Vorderschenkel mit Nachdruck auf den Boden bringt, schickt sich nicht zum Reiten.

Ein Pferd, das zum Reiten die erforderlichen Eigenschaften besitzt, muß im Galopp eine schöne und freye Stellung haben, und nebst einem ruhigen und gefallenden Blick ein möglichst gleichförmiges Tempo halten; es muß, wenn es zum Galopp angefordert wird, sogleich den Hals etwas zurück ziehen, die Kruppe senken, und nur auf eine leichte harmonische und angenehme Art mit unbeweglichem Kopfe, Halse und Kruppe weggaloppiren, so daß es den Anschein habe, als würde es durch Sprungfedern von dem Boden auf- und vorwärts geschnellt. Ist ein Pferd träge, so, daß es der Reiter nur mit Mühe in den Galopp setzen, und darin erhalten kann, so fehlt es demselben entweder an Kräften, oder es ist unharmonisch ge-

baut, oder es liegt ein fehlerhaftes Temperament, oder gar eine Krankheit zum Grunde.

Hat man das Pferd von allen Seiten im Galopp gemustert, so läßt man es etwas schnell pariren, und sodann still halten. Wenn das Pferd zum Stillstehen gebracht worden, so beobachte man dessen Mienen, und die Bewegung der Nasenlöcher, und des Bauches. Das Pferd, welches in diesen Umständen die Nasenlöcher wenig öffnet, und bey einem heitern Blicke aufs Trensengebiß schielt, verräth eine gesunde und starke Brust, so wie im Gegentheil dasjenige, das sich aufs Gebiß stützt, stark schnaubt, und durch starre, matte Augen einen beängstigten und todten Blick äußert, eine Schwäche zu erkennen gibt.

Ist das Pferd schon brauchbar, und soll es einem Vornehmen als Reitpferd dienen, so erfordert es die Vorsicht, daß man es selbst

reite, und dabey Gelegenheit nehme, das Maul, Gang, Kräfte, Unerschrockenheit und guten Willen zu erfahren. Bey einem solchen Pferde sieht man vorzüglich auf einen schönen Körperbau, regelmäßigen Gang, und überhaupt auf Vollkommenheit. Die wesentlichsten Eigenschaften eines guten Reitpferdes sind folgende: Es muß einen harmonischen Körperbau, und bey einer gut gestellten und leichten Vorhand einen geraden starken Rücken, runde Rippen, volle Flanken, und viele Schnellkraft in der Hinterhand haben. Ferner muß es einen leichten, freyen und sichern Gang gehen, und von Natur leicht die Hanken beugen, und Neigung zum Galoppe haben. Auch muß es von gutem Humor, und weder faul noch hitzig seyn, und sich zu dem, was von ihm verlangt wird, willig und bereit finden lassen. Ferner muß es bey diesen Eigenschaften in guten

Jahren und ein guter Fresser seyn, auch ein schönes Haar, und eine angemessene Höhe haben.

Bey jungen unausgewachsenen Pferden können die erforderlichen Eigenschaften noch nicht in vollkommenem Masse erwartet werden; daher sie denn mit Rücksicht auf ihr Alter, die Art, wie sie gehalten worden, und auf ihre körperliche Beschaffenheit beurtheilet werden müssen. Das zuverläßigste Mittel, ein junges noch nicht ausgebildetes Pferd in Absicht dessen, was aus ihm werden wird, beruht vornehmlich auf der genauen Kenntniß der Art oder Race, wovon es abstammt.

Pferde von feuriger, fester und edler Race wachsen langsam, und erlangen gewöhnlich erst mit sieben Jahren ihre völligen Kräfte, dahingegen gemeine schon mit vier bis fünf Jahren völlig ausgelegt sind. Auch macht die Natur die Pferderacen, die spät zu ihrer Vollkommenheit gelangen, ungemein dauer-

haft, und läßt sie mit Gesundheit ein hohes Alter erreichen. Ueberhaupt kann man von guter gestüttmäßiger Race mit Recht hoffen, daß sie sich immer mehr und mehr sowohl in ihren äußern als innern Eigenschaften zu ihrem Vortheile ausbilden werden. Sind sie aber von schlechter und gemeiner Art; so ist das Gegentheil zu erwarten. Sie werden in diesem Falle bey reiferm Alter häßlicher vom Gebäude, und es geben sich nach und nach Fehler, die der Art, wovon sie abstammen, eigen sind, hervor.

Das Reiter- Dragoner- und Domestiken sogenannte Dienstpferd oder Klepper kann von gemeiner und gröberer Art seyn. Es muß aber von ziemlich guter Vorhand und Führung seyn, und einen geraden Rücken, einen runden vollen Leib, ein gefülltes Kreuz, und starke gesunde, und gut gestellte Schenkel, auch einen möglichst ge-

raden und räumenden Gang haben. In Absicht der Nahrung darf es nicht zärtlich seyn, und bey einem guten, unerschrockenem Temperamente einen gesunden, festen und bey Strapazen ausdaurenden Körper haben.

Das Packpferd muß nebst starkem Baue vornehmlich einen kraftvollen Rücken, und starke Schenkel haben. Indem dieses aber nur langsam dient, so kann es dem Gebrauche unbeschadet, etwas strupirt seyn, oder Fehler am Gesichte haben.

Das Dienstzugpferd wird aus der gröbern und gemeinern Classe genommen, und wird hierzu der nähmliche Schlag von Pferden, als für die Reiter gewählt. Auf seinen schönen Gliederbau wird bey dessen Wahl mehr oder weniger Rücksicht genommen, je nachdem es seine nähere Bestimmung erfordert.

Bey der Wahl von einem paar Kutschen-

pferden hat man vorzüglich dahin zu sehen, daß sie von ansehnlicher Größe und starken Knochen, gleichen Haaren, möglichst egalem Gebäude oder Leiste, von einerley Temperamente, und sich in Absicht ihres Betragens gleich sind. Ein Kutschenpferd muß übrigens einen gut gebogenen, etwas starken Hals, und eine breitere Brust, und fleischigtere Schultern, als ein Reitpferd, auch einen starken Rumpf, eine volle Kruppe, und ein vermögsames Hintertheil haben. Ein solches Gebäude eines Pferdes füllt das Geschirr, fällt schön ins Auge, und ist vermöge seiner Masse zum Ziehen geschickt. In Absicht seines Temperaments darf es weder zu faul noch zu hitzig seyn. Sollen die Kutschenpferde zum Staate und zur Parade dienen, so müssen sie viel Action haben.

Bey der Zusammensetzung eines Zuges von vier Pferden werden zu den Stangen-

pferden die größern, und zu den Vorläufern die kleinern gewählt. Ist es ein Zug von sechs Pferden, so müssen sie so geordnet werden, daß die Stangenpferde größer und stärkrr als die Mittel-, und diese kleiner als die Vorderpferde sind. Zum Sattelpferd wird dasjenige angenommen, welches am stärksten ist, und den sichersten Gang hat.

Bey der Besichtigung der Kutschenpferde befolgt man die im vorhergehenden bemerkte Ordnung. Da man aber bey diesen auf die genaue Uebereinstimmung des Haars, des Gebäudes, des Temperaments und der Action sehen muß, so ist es nothwendig, daß man sie, jedoch nur nach vorhergegangener, einzelner Untersuchung zusammen stellen, und alsdann zwey und zwey zusammen vorreiten, oder angespannter vorfahren lasse, um zu sehen, ob sie gleichförmig ziehen, sich egal tragen, und in Ansehung ihrer Action über-

einstimmen. Die Zugpferde, die von möglichst gleichem Temperamente und Gange sind, und sich richtig die Arbeit theilen, sind im Gebrauche die besten, und erhalten sich am längsten.

Was das Maß des Pferdes zu den verschiedenen Bestimmungen anbetrifft, läßt sich hierüber nichts allgemein Richtiges angeben; es ist jedoch der Erfahrung gemäß, daß der große Schlag nicht so dauerhaft ist, als die Pferde von mittler Taille und gedrungenem Gebäude, das ist, solche, die bey einer mäßigen Länge einen runden Leib und starke, nicht zu lange Schenkel haben, und bey denen alle Theile zusammengefügt sind.

Die Länge der Pferde vermehrt die Schönheit ihrer Theile, wenn sie mit einem geraden Rücken und guten Bau der Rippen verbunden ist. Eine auf viele Beobachtungen

gegründete Erfahrung ergibt, daß die Pferde, welche höchstens zwey Zolle die Länge der Höhe übertreffen, die besten sind.

Kraft, Stärke und Dauer der Pferde beruhen nicht in einer vortheilhaften Anordnung und Dicke der Knochen, Muskeln, Sehnen und Bändern, sondern sie ist vielmehr in einer besondern Festigkeit und Strämmigkeit aller dieser Theile gegründet. Die Festigkeit dieser Theile hingegen hat ihren Grund in zähen und kraftvollen Fasern, woraus sie zusammengesetzt sind; der Grund endlich des Unterschiedes in der Stärke und Fähigkeit der Fasern liegt theils in der Art ihrer Erziehung und Behandlung, vornehmlich aber in der Race, wovon sie abstammen. So haben z. B. die morgenländischen Pferderacen ein starkes und sehr elastisches Fasernsystem, da hingegen dasjenige der holsteinischen, der frisischen und überhaupt aller marschartigen Pferde schlaff ist.

Von der Wahl und den Eigenschaften der Zuchtpferde.

Nach dem zweyten Jahre äußern die Pferde schon ein Verlangen zur Fortpflanzung; allein dieses vor ihrer völligen Ausbildung, wo der Samen noch unreif, kraftlos und ungeistig ist, zu unterstützen, würde sehr zweckwidrig seyn, indem aus unvollkommenem Samen nur kleine, matte und muthlose Schwächlinge erzeugt werden. Die bequemste Zeit zur Begattung bey Stutten von grober Race ist das vierte, bey Hengsten das fünfte Jahr; bey Stutten von feiner Race das fünfte, bey Hengsten das sechste Jahr, nähmlich die Zeit, wenn sie mit dem Wechseln der Zähne fertig sind. Noch besser ist es, wenn man den Hengst erst das Jahr nach dem Abzahnen zur Zucht nimmt; denn es wird nach dem Zahnen noch ein volles Jahr erfordert, bis er sich auslegen und völlig ausbilden kann.

Die Fruchtbarkeit, so wie die Dauer derselben bey Stutten und Hengsten, ist verschieden, und richtet sich hauptsächlich nach der Race, von welcher sie abstammen, wozu auch die gesunde Körperbeschaffenheit, die Nahrungsmittel, welche die Thiere genießen, die Pflege, Ordnung bey der Begattung und das Klima viel beytragen. Bey Pferden von grober Race hört gemeiniglich die Fruchtbarkeit schon mit dem vierzehnten oder sechszehnten Jahre auf; bey denen von feiner dauert sie bis zum zwanzigsten und auch darüber. Die Ursache liegt in der frühern Ausbildung der erstern und in der zeitigern Entwickelung ihrer Zeugungskräfte; die feine Race hat demnach wegen der längern Dauer in der Fortpflanzung und der guten Nachzucht den Vorzug.

Bey zu alten Pferden ist der Same kalt, wässerig und matt; diese sind folglich auch wie

die zu jungen zur Fortpflanzung untauglich. Doch ist bey den Stutten, die noch gesund und milchreich sind, und schöne kraftvolle Füllen zur Welt bringen; so wie bey den Hengsten, die noch gesunde und kernichte Hoden haben, und gut bedecken können, eine Ausnahme zu machen.

Man muß zur Zucht schöne, kraftvolle, ganz fehlerfreye, ferner von feurigem Temperamente, und von einem zu dem, durch Füllen künftig zu leistenden Dienste, zweckmäßigem Schlag, Stutten und Hengsten wählen. Hat man kleine und große Zuchtpferde, und will doch gerne große Füllen haben, so gibt man kleinen Hengsten große Stutten, und kleinen Stutten größere Hengste; auf diese Art erhält man oft große Pferde. Besonders zeugen aus warmen Ländern mit Stutten aus kältern Himmelsstrichen mehrentheils größere Pferde, als sie

selbst sind. Nur muß man bey kleinen Stutten nicht zu große Hengste wählen, weil sonst den Stutten im Bedecken Schaden zugefügt, und wegen des sich stark ausbildenden Füllens, eine schwere Geburt erfolgt.

Bey der Auswahl der Zuchtstutten muß man hauptsächlich darauf sehen, daß sie einen langen Leib, starken, weiten Bauch, ein breites Kreuz, einen großen Wurf, ein gesundes und großes Euter, gute Schultern und eine breite Brust haben; diese Eigenschaften tragen, nebst guter Ausfütterung, nicht allein zur Größe und Ausbildung der Füllen bey, sondern befördern auch die Gesundheit der trächtigen Stutten, und eine leichte Geburt. Bey Hengsten ist nebst übrigen erforderlichen Eigenschaften, auch darauf zu sehen, ob sie beym Bedecken feurig sind und gut abspringen.

Soll es bestimmt werden, ob die Stutte

oder Hengst, welche eine Zeit lang zur Fortpflanzung gebraucht worden sind, ferner noch dazu tauglich sind, so muß man bey der Stutte untersuchen: ob sie noch gut bey Leibe, nicht zu alt sey, ob sie ein gutes Euter und keine Gebrechen habe; ferner, ob sie immer gut zugekommen, und ob ihr zuletzt gefallenes Füllen stark und schön, sie selbst aber noch milchreich gewesen sey. Bey dem Hengste untersucht man ebenfalls, ob er nicht zu alt, noch gut bey Leibe und kraftvoll sey; ferner, ob die Ruthe und Hoden noch gut sind, ob er das letzte Jahr beym Bedecken noch feurig war, und ob die von ihm zuletzt gefallenen Füllen schön, munter, stark und ohne Gebrechen sind.

Endlich müssen gute Pferdeerzieher, vorzüglich in großen Gestütten, auf Reinheit und auf das Erfrischen der Race Rücksicht nehmen. Rein erhält man eine Race,

wenn die von einem feinen Beschäler gefallenen Füllen nicht mit einer andern Landes-Race, sondern immer mit der angefangenen feinen belegt werden. Erfrischt wird das Geblüt der Pferdezucht, wenn von nähmlicher edler Race, allein wieder frische Beschäler zur Fortpflanzung genommen werden.

Die Kenntniß der mancherley Racen dient dazu, daß man in der Wahl zur Verbesserung der seinigen nicht irre, und sich dazu Schaden zuziehe. Aus Unkunde der Landesarten kann oft eine schlechtere, als die vorige war, gewählt werden.

Man wählt am besten Pferde von schöner, edler und feuriger Race, und welche dazu in voller Freyheit erzogen worden sind, nach Büffons Bemerkung *): „Die Natur über„trifft alle Kunst an Schönheit. In den freyen „Bewegungen aber eines belebten Wesens

*) Büff. Nat. 1. B.

„bestehet eigentlich die schöne Natur. Man
„betrachte die Lebensart jener wilden Pferde,
„die sich im spanischen Amerika, bey völliger
„Freyheit so stark vermehrt haben. Welch ein
„freyer, unabgemessener Gang! wie flüch-
„tig! welche Sprünge! Stolz auf ihre rühm-
„liche Unabhängigkeit, fliehen sie die Gegen-
„wart jenes Menschen, und verachten seine
„eigennützige Pflege. Sie suchen und finden,
„ohne Anweisung, Unterhalt und Nahrung.
„Froh genießen sie ihrer Freyheit, und irren
„und springen auf unübersehbaren grünen
„Ebenen herum, welche ihnen freywillig den
„ungestörten Genuß der nahrhaften Reich-
„thümer eines immer wiederkehrenden Früh-
„lings anbiethen. Ohne einen bestimmten
„Aufenthalt zu haben, ohne anderes Obdach,
„als welches ihnen ein reiner, heiterer Him-
„mel gewähret, athmen sie eine weit reinere,
„weit gesundere Luft ein, als in den gewölb-

„ten Pallästen, wo man ihnen einen engen „abgetheilten Raum zu ihrem Aufenthalte „anweiset. Aus diesem Grunde sind sie auch „weit stärker und nervichter, als die meisten „zahmen. Sie erhalten aus der freygebigen „Hand der Natur Stärke und edeln Anstand. „Den Zahmen kann die Kunst nichts als eine „gefällige Geschicklichkeit geben.

Zweytes Hauptstück.

Veredlung der Pferdezucht.

Der vortrefflichste Weg, durch welchen sich ein Landwirth den Nutzen bey der Pferdezucht weit vortheilhafter machen kann, ist die Veredlung des Pferdsamens, diese wird durch Beyschaffung der Zuchtpferde von feiner Art zur Fortpflanzung des edeln Samens erzielt, im entgegengesetzten Falle soll man lieber in seiner eigenen Art fortfahren, und dieselbe in nahe verwandter Familie fortsetzen; auch in sich selbst kann das Vieh viel veredelt werden, wenn man nähmlich die vollkommensten Stücke zur Zucht auswählet, und die Vorzüge eines Stückes mit den eines andern zusammen zu setzen sucht; es ist oft

viel vortheilhafter, die Zuchtthiere zwar von nähmlicher Art, aber von einer andern Heerde zu nehmen, damit das Geblüt der Zucht untermischt und erfrischt werde.

Bey den Zuchtthieren muß jederzeit der vorzüglichere Bedacht auf die Väter genommen werden, dann sind schon auch die Mütter vom Anfange nicht die besten, so werden solche doch durch das Geblüt des Vaters von Geschlecht zu Geschlecht allezeit verbessert, sind hingegen die ersten Väter nicht vollkommen gut, so werden alle von solchen abstammende Nachkömmlinge schlechter Art seyn, da außer dem, daß die Väter jährlich eine größere Fortpflanzung als die Mütter bewirken können, sich auch die Abkömmlinge insgemein jederzeit mehr nach dem männlichen Geschlechte bilden, dieses Gesetz wird an allen unseren Hausthieren durch Erfahrung bestätigt.

Ferner ist bey dem Vater auf dessen vorderen Körpertheil hauptsächlich zu sehen, da es, vornehmlich bey gleichem Adel der Aeltern, ein ziemlich allgemeines Naturgesetz ist, daß sich dieser bey dem erzeugten jungen Thiere fast meistens nach dem Vater, der hintere Theil hingegen nach der Mutter bildet; doch gilt dieses eigentlich bey gleichem Adel von Aeltern. Man findet oft, daß eine Stutte von gemeiner Race mit den edeln Hengsten Füllen gibt, die dem Vater ganz vollkommen gleichen.

Man muß ferner bey den Zuchtthieren nicht allein die Art, sondern auch die Vorväter kennen, indem das Anerben auch oft von den Vorältern abhängt, daher geschieht es, daß fehlervolle Aeltern oftmahls Abkömmlinge mit größeren Vollkommenheiten, als sie selbst besitzen, erzeugen können, hingegen ein von einer solchen Zucht erzeugtes

Männchen oder Weibchen bringt abermahls unvollkommene Thiere hervor.

Indem die Veredlung der Pferdezucht, durch beyde Geschlechter, einen äußerst kostspieligen Aufwand erfordert, so ist man genöthiget, mit den edeln Hengsten nur unsere einheimischen Pferdearten zu begatten, und durch eine mehrjährige Generirung, die zu erzielende Absicht suchen zu erreichen.

Die Begattung der zu veredelnden Pferde geschieht in folgender Ordnung: es werden von der inländischen Art die hierzu geeigneten besten Mutterstutten gewählet, diese läßt man durch die edeln Beschäler zur gehörigen Zeit begatten. So lange diese inländischen Mutterstutten dauern, sind alle auf diese Art von ihnen erzeugten Nachkömmlinge, Bastarde von erster Generation.

Nachdem diese von der ersten Erzeugung erzogenen Bastard-Mutterpferde, durch die

edeln Beschäler belegt werden, erzeugt diese Generationsklasse Bastarden von zweyter Generation.

Die von dieser zweyten Veredlungsstufe abstammenden Fohlen, werden auch so wie die vorigen bey gehörigem Alter mit edeln Beschälern belegt, und die hiervon erzeugte Zucht ist die dritte, und von dieser wieder entstandene Nachkömmlinge, sind dann endlich eine an dem Adel der ursprünglichen, schon ganz ähnliche vierte Generation.

Das Pferdegeblüt wird durch folgende Stufen zu dem beabsichtigten Grad der Vollkommenheit gebracht:

Stand des Adels der Stammältern.

Man nimmt die Vollkommenheit des Beschälers an mit . . .	16/16
Die unedle Mutterstutte besitzt keine	——

Erste Generation.	
Das von diesen Stammältern erzeugte Fohl erbet von dem Vater Grade des Adels	4/16
Von der Mutter	——
Es besitzt daher diese erste Stufe, Grade des Adels	4/16
Zweyte Generation.	
Das von der ersten Generation geworfene Mutterfohl erhaltet schon von der zu 4/16 Gråden des Adels gebrachten Mutter, an der Vollkommenheit	4/16
Von dem Vater kommen ihm hiezu wieder	4/16
Diese Stufe besitzt schon hier Grade insam	8/16
Dritte Generation.	
Das in diese Classe der Generation	

eingetretene Mutterfohl bringt von der Mutter Grade	8/16
Von dem Vater erhaltet es wieder	4/16
Dieses stehet jetzt in dem Grade von	12/16
Vierte Generation.	
Das in diese Generation gestiegene Bastardfohl erbte von der in die dritte Generation gebrachten Mutter, Grade des Adels	12/16
Von dem Vater erbet es . .	4/16
Dieses erreichet schon ganz wie der Stammvater	16/16

Die in diese Veredelungsvollkommenheit gebrachte Pferdezucht wird demnach als eine originâle edle betrachtet.

Bey den Thieren kann das Clima, die Lage und Beschaffenheit des Bodens, die Eigenschaft des Futters und des Wassers,

die Pflege und die ordentliche Begattung viel zur Veredelung beytragen; man muß daher bey der zu veredelnden Pferdezucht das zur Begattung erforderliche Alter, die von der Natur angewiesene Jahreszeit, und vorzüglich die Maß, damit man sie nicht entkräfte, beobachten.

„Gesunde und reichliche Weide bemerket „auch Viborg, gute Winterpflege und eine „richtige Behandlung in lüftigen, hellen und „reinen Ställen können nicht anders als „zur Veredelung unserer Hausthiere, und zur „Hervorbringung einer guten Zucht beytragen; „allein es hat auch eine richtige Paarung „unserer Hausthiere vielen Einfluß auf ihre „Abkömmlinge. Der Landmann zeigt bey „der Paarung seiner Thiere gar zu viel „Gleichgiltigkeit. Auch ist die Kenntniß ei„ner richtigen Paarung nichts weniger als „allgemein verbreitet. Es ist bey der Paa„rung ein Hauptgesetz, daß man die gesün-

desten und vollkommensten Thiere zur Fortpflanzung wählt und gebraucht. Jeder vernünftige Landmann wird daher durch Wartung, Pflege und Paarung seine Race umschaffen, und derselben Vollkommenheiten, die sie vorher nicht besaß, geben können.

Die Stallungen, welche nicht nur auf die Gesundheit, sondern auch auf die Veredelung der Thiere einen großen Einfluß haben, müssen lüftig, rein, trocken, licht, auch nicht zu warm, noch zu kalt seyn; ein zu niedrer Stall ist warm, und ein zu hoher ist kalt, und für die Pferde im Winter, wenn sie erhitzt und in Schweiß gesetzt, in solchen gebracht werden, schädlich. Die Höhe von 12 bis 15 Schuhe wird am zweckmäßigsten gefunden. In niedrigen, feuchten Ställen werden nur Schwächlinge erzogen, auch erfrieren bey kalter, nasser Witterung in solchen Stallungen den Pferden die Füße, und

brechen in bösartige Mauken aus. In lüftigen und geräumigen Ställen können die Ausdünstungen schneller ausgeführt werden, die Pferde bleiben daher von allen den Krankheiten befreyet, die aus Mangel an Sauerstoffe und Anhäufung des Stickstoffes zu entstehen pflegen. Dunkle Ställe sind den Augen der Pferde nachtheilig, doch darf das Licht und die Sonnenstrahlen den Pferden auch nicht gerade in die Augen, sondern über den Kopf fallen, indem auch die zu starke Lichte die Augen schwächt. Man pflegt im Sommer Vorhänge von grauer oder noch besser von grüner Leinwand vor die Fenster vorzuhängen, um das Eindringen der Sonnenstrahlen zu verhindern, den Stall kühl zu erhalten und den Fliegen den Eingang zu verwehren. Der Fußboden muß von der Krippe abwärts einen kleinen Abhang von ungefähr 3 bis 4 Zoll bekommen, damit die Feuch-

tigkeit durch einen gehörigen Abzug abgeführt werde. Vor allem muß bey der Anlegung eines Pferdestalles darauf gesehen werden, daß er eine gute Lage erhalte, und nicht auf einem feuchten, nassen oder sonst mit schädlichen Dünsten umgebenen Platze erbauet werde.

Will man große, dauerhafte und dienstbare Pferde erziehen, so muß es ihnen an ordentlicher Pflege und guter Nahrung nicht mangeln, und sie dürften nicht eher, als nachdem sie ihre jungen Zähne schon vollends ausgeschoben haben, zum Dienste angewendet werden. Es hat auch auf die Vollkommenheit und Dauer dieser Thiere das Castriren einen großen Einfluß; ein in der ersten Jugend verschnittenes Pferd wird zarter, zum Laufen geschickter und dauerhafter; und ist auch von feinerer Gestalt; ein später oder gar nicht castrirtes hingegen ist stärker und von vollkommenerer Gestalt; auch ist das

späte Verschneiden nicht so sicher, wie das frühe, indem die gar zu jungen Thiere noch viel zartere Gefäße, und weniger empfindende Fühlung haben; wir haben aber die überzeugende Erfahrung, daß das Schneiden in einem so frühen Alter dem Thiere viele Stärke benimmt. Wenn es daher dem Landmann möglich ist, sein Vieh bis zum vierten Jahre in unbeschnittenem Zustande zu lassen, so muß er es thun, um sich ein festes und dauerhaftes Thier zur Arbeit zu erziehen.

Zureichender Vorrath von echter Nahrung ist das erste, um welches ein mit der Veredelung seiner Pferdezucht beschäftigte Landwirth sorgen muß; durch die Ernährung wird die Structur und Materie des Organismus unterhalten und fortgesetzt, die Veredelung bestehet aber in der immerwährenden Vervollkommnung der Materie und der Structur, die Materie und Structur erreicht ihre höhere

Vollkommenheit durch feine Nahrung, folglich werden zur Vollkommenheit des thierischen Körpers auch echte Futterarten erfordert. Der Landwirth trachtet demnach nicht allein seine natürlichen Wiesen zu verbessern, sondern sucht auch künstliche anzulegen.

Die natürlichen Wiesen werden vervollkommnet, wenn man vor allem im Stande ist, die trocknen zu bewässern, und die sumpfigen auszutrocknen, in den abgewässerten Sümpfen und moorigen Boden schafft der Kalk vortrefflichen Nutzen, und die Asche vertilget den angesetzten Moos; dann werden dem Wiesenboden auch Nahrungsstoffe beygebracht, in dieser Absicht dünget man den feuchten Boden mit Pferdedung, den niedrigen mit Schafdung, und die höhern Oerter mit kühlendem Hornviehdung. Die Wiesen werden überstreuet mit dem Dung im Winter oder noch im Herbste, damit die Nahrungs-

theile desselben mit der Feuchte des schmelzenden Schnees in die Erde eindringen, und den Boden um so wirksamer beleben können.

Die Grasgattungen, welche durch Kunst und Fleiß gebauet werden, sind nebst mehreren vorzüglich die verschiedenen Kleearten, als: Luzernerklee, Esparzette, steyrischer Klee, dann Wicken, Mohar, u. s. w. Wir trachten auch durch die Pflanzung des türkischen Weitzens, dann der Burgunder-Rüben, der Grundbirnen und mehreren derley gewöhnlichen Nahrungen für das Rindvieh gehöriges Futter zu verschaffen, um hierdurch für die Pferde mehr Heu zu ersparen.

Bey dem Futter ist dessen gehörige Nutzung und die bey dem Gebrauch zu beobachtende vernünftige Sparsamkeit eine große Wichtigkeit. Die erste Hauptregel, die bey dem Gebrauche und der richtigen Anwendung der Nahrung zu beobachten ist, bestehet darin,

daß man den Pferden diejenige Art des Futters, die ihnen am zuträglichsten ist, zu genießen gebe, dieses gründet sich überhaupt auf den Grundsatz: Je mehr Kräfte und Nahrungssäfte ein Pferd zu seiner Bestimmung braucht, desto nahrhafter muß das Futter, wodurch es ernährt werden soll, seyn.

Das kleine, harte aromatische, auf trocknen Anhöhen gewachsene Heu, welches die lieblichsten Düfte streuet, dann der schwere gesunde Hafer, sind für das Pferd die geeignete Nahrungen; bey diesem Futter behalten die Pferde einen gut gestalteten, leichten, festen, kraftvollen Leib, und ein feuriges Temperament. — Diese Eigenschaften fordert der Kenner bey dem Reitpferde, folglich ist das Heu und Hafer für das Reitpferd das zweckmäßigste Futter. — Den schweren Staatspferden und Beschälern, welche selten eingespannt werden, füttert man zu Zeiten

statt Heu gesundes Gerstenstroh. — Die Beschäler bekommen während der Beschälzeit Heu, Hafer und Gerste. — Pferden, welche in Postzügen schnell laufen müssen, gibt man in der Zeit, wo sie ruhen, Klee und Mohar. — Schweren Dienstpferden füttert man auch Korn. — Junge, nicht erwachsene Pferde werden in ihrer ersten Lebensperiode mehr durch wasserstoffhaltige Nahrungen als Gras, Heu, Kleyen unterhalten, wenn man sie groß erziehen will; hat der Landwirth aber die Absicht starke, tüchtige Dienstpferde zu erziehen, so ernährt er sie in dieser Periode auch schon mit trocknen Futterarten und Kerngattungen.

Viele außerordentliche Futterarten sind für die Pferde, unter andern schon auch aus dem Grunde zweckwidrig, weil ein solches, an dergleichen gewöhntes Pferd bey anderem Futter abnimmt, oder gar zu Grunde geht;

dieser Ursache wegen kauft man nicht gerne Pferde von den Bräuern, dann Branntweinbrennern, Müllern, Bäcken, Sterkmachern, und derley Eigenthümern, indem diese gewöhnlich mit solchem Futter, welches ein anderer nicht geben kann, ihre Pferde unterhalten.

Es würde einem Landwirthe wenig helfen, wenn er seinen Pferden sowohl die erforderliche Menge, als auch die ihnen gebührende Art des Futters bestimmt und zugetheilt hätte, wofern er nicht auch zugleich dafür Sorge tragen wollte, daß solches denselben in der gehörigen Zeit und Ordnung gereichet werde. Da der Wohlstand des Viehes nicht sowohl auf die Menge oder Güte des Futters als vielmehr auf eine bey der Fütterung zu beobachtende gute Ordnung ankömmt, so findet dieses vorzüglich bey dem Pferde Statt.

Das Wasser bewirkt alle der Gesundheit

nöthige Ab- und Aussonderungen, und hat auf die Veredelung einen großen Einfluß; dieses soll nicht hart, eisenhaltig, sauer, schwefelich, nicht unrein, trübe, faul, sumpfig oder lau seyn. Das vorzüglichste Wasser ist, das aus einer reinen Quelle entspringt, und bereits eine Strecke geflossen ist, wodurch es die Härte verloren hat.

Sehr wirksam ist auch reines, kaltes Wasser beym Schwemmen oder Waschen der Thiere. Es reinigt und stärkt den Körper nach Ermüdungen, und ersetzt durch das Eindringen in die Hautgefäße, die durch das Schwitzen verloren gegangenen Feuchtigkeiten. Nur muß dabey die Vorsicht beobachtet werden, daß man in dasselbe die Pferde nicht gleich nach Erhitzung, sondern erst dann, wenn sie abgekühlt sind, bringen darf.

Der gehörige Gebrauch des Salzes ist bey der Pferdezucht auch wichtig; das weiß der

Landwirth, daß alle Viehsorten durchaus das Salz lieben, daß sie sich in dessen Mangel darnach sehnen, und daß das Vieh dabey nicht nur munterer und fröhlicher wird, sondern daß es auch am Leibe zunimmt, aber nur selten weiß er die gehörige Art es zu benützen. Man gebe den Pferden das Salz nicht immer, sondern es muß dami t ausgesetzt werden; zu den Zeiten aber, da es ihnen gegeben wird, muß man ihnen immer so viel darreichen, als sie verlangen.

Die Veredelung der Pferdezucht hängt endlich von der Auswahl guter Beschäler; zweytens: von der zur Zucht tauglichen Stutten; drittens: von der gehörigen Einleitung des Beschälgeschäfts; viertens: von der guten Erziehungsart der Fohlen nach ihrer Geburt, ab.

Drittes Hauptstück.

Von Beschälern.

Indem von den edeln oder unvollkommenen Eigenschaften des Beschälers das Aufkommen oder der Vorfall der ganzen Zucht abhängt, so erfordert die Auswahl des Beschälers, welcher gleichsam das Muster von den zu erzeugenden Pferden abgeben soll, eine besonders genaue Vorsicht; die vorzüglichsten Eigenschaften eines zur echten Pferdezucht auszuwählenden Beschälers, auf welche ein Bedacht zu nehmen ist, sind theils solche, die er mit allen anderen Pferden gleich, theils aber auch, die er als Beschäler eigen haben muß; unter erstern wird der Schlag

und seine Gestalt, unter letzterer aber diejenigen verstanden, die ihn zu seiner Bestimmung als Beschäler tüchtig machen.

Bey dem Schlag wird in Erwägung genommen: 1) Das Clima, und zwar sowohl dasjenige, von welchem der Beschäler herstammt, als wie auch dasselbe, wo er hingebracht werden soll, in welchem Grade da die Hitze oder Kälte stehet, indem das Temperament der Beschäler zur Aufnahme eines Gestüttes sehr vieles beyträgt; daher werden in kalten Gegenden solche aus warmen genommen, damit durch die Vermischung des hitzigen Temperamentes des Beschälers mit einer Stutte kalten Temperamentes ein gemäßigtes erlangt werde. 2) Beobachtet man bey dem Schlage die Lage des Bodens, welcher Schlag sich nähmlich für die nach Beschaffenheit der ebenen oder bergigen Gegend allda befindlichen passenden Baue der Stut-

ten besser schickt, 3) pflegt man den Schlag nach der Zuchtart zu bestimmen; denn will man Reitpferde ziehen, so kann er vom Mittelschlage seyn, zu Zugpferden aber wird schon ein größerer Schlag erfordert.

Bey der Gestalt sind ein magerer Kopf, Hals und Schultern, (welche jedoch nicht eng, sondern sehr breit und der Hals gut ausgewachsen seyn müssen) dann eine breite Brust, wie auch ein lang gestrecktes Kreuz unentbehrliche Eigenschaften eines vollkommenen Beschälers. Das Geschröt eines Beschälers soll klein, gleich, auch wohl aufgeschürzt seyn, weil solches ein Anzeichen eines gesunden, starken und raschen Pferdes ist, besonders wenn dasselbe über dieses einen kurzen und schwarzen Schaft hat.

Obschon die Fohlen eher von der Mutter, als von dem Vater die Erbmängel erben, so muß aber doch auch der Beschäler, von welchem

man eine gute Zucht erwarten will, weder innerliche noch äußerliche Gebrechen an sich haben, welche sich bey den abstammenden Fohlen, wenn sie auch solche nicht gleich sichtbar zur Welt bringen, in ihrem fünften Jahre gewöhnlich sicher zu äußern pflegen, und sich alsdann auch bey den reinst zusammengesetzten Gestütten auf die Nachkömmlinge so nachtheilig ausbreiten, daß, wenn man nicht durch sorgfältige Aufsicht dem Uebel vorkömmt, aller Aufwand verloren ist.

Die Augen eines Beschälers müssen rein und nicht flüßig seyn, wiewohl die durch äußerliche Zufälle in den Augen erfolgten Fehler denselben nicht untüchtig machen. Kurzer Athem, Dampf, Verletzung der Lunge und Leber versprechen von dem Beschäler keine gesunde Fohlen. — Flußgallen, Spat, Stollbeulen, Kappleten, Leist sind erbliche Fehler. — Man vermeide auch zur Zucht

die hochgefesselten; denn die von solchen abstammenden Fehler haben niemahls dauerhafte Knochen. — Der Huf muß ohne Schaden, rein, wohl gebildet, rund, frey von Hornkluft, Spaltung und Steingallen seyn. Die Tugenden pflanzen die Beschäler auch auf die Nachkommenschaft fort, daher muß der Beschäler fromm, willig und auf das Beste abgerichtet seyn. Zu den erforderlichen Eigenschaften des Beschälers gehört auch das Alter; denn ist er zu alt, so hat er seine Vollkommenheit schon in etwas verloren, und aus einem unvollkommenen Samen können niemahls vollkommene Früchte entstehen, ist er aber zu jung, so ist er selbst noch nicht vollkommen; vor fünf Jahren ist ein Hengst nicht fähig, einen guten Beschäler abzugeben, theils weil er sich zu früh entkräftet, und folglich vor der Zeit untüchtig wird, theils auch weil die Stutte, so von einem solchen

jungen Hengsten, der seine Natur zu stark übertreibt, belegt wird, nur sehr selten empfängt.

Einem Beschäler kann man, ohne ihm selbst und den von ihm fallenden Füllen, zu schaden, nicht mehr als 20, höchstens 30 Stutten zum Bedecken zutheilen, und auch diese dürfen nur in verschiedenen Zwischenräumen, das ist bey gemeinen unter 12 und und bey edeln in 24 Stunden einmahl von ihm besprungen werden. In großen Gestütten, wo theure Hengste sind, rechnet man für einen Beschäler gar nur 10 Stutten.

Ein Beschäler darf weder zu fett, noch zu mager seyn, daher muß er eine ordentliche Wartung haben; ernährt und gewartet werden die Beschäler gleich anderen Pferden; vom Monath July bis Ende Jänner bekommen sie Gerstenstroh mit einem Drittel Heu untermischt, dann wöchentlich 3/4 Metzen Ha-

fer und 1 2/4 Metzen Häckerling; vom Februar bis Ende Juny bekommen sie bloßes Heu, dann wöchentlich 2/4 Metzen Hafer, 2/4 Metzen Gerste und 2 Metzen Häckerling, die Gersten muß aber geschrotten, oder von einer Futterszeit bis zu der andern im Wasser geschwellt werden. Der Landwirth vermeidet aber auch hier die Gerste gänzlich, und reicht seinen Beschälern, durch die Beschälzeit, einzig reinen, trockenen Haferkern, nur in etwas vermehrter Gabe. Getränket werden sie des Tages dreymahl. — Nach der Beschälzeit gibt man ihnen beynahe durch vier Wochen grünes Gras, dieses führt sie ab, und macht das Geblüt dünner, flüßiger und kühler, bey diesem Futter wird ihnen vorzüglich zureichendes Salz zur Lecke gegeben.

Ein Hengst, der zum Beschälen gebraucht wird, muß demnach nicht allein in der Beschälzeit, sondern auch schon 4 bis 6 Wochen

zuvor, reichlicher als sonst, mit Hafer und Heu gefüttert und gehörig getränket werden. Will man das Futter nahrhafter und den Beschäler dadurch hitziger und geiler machen, so bricht man am Hafer etwas ab, und mischt Gerste, Linsen, geschrottene Erbsen oder Bohnen, wozu man auch die Saubohnen nehmen kann, darunter, auch zerknickte Hanfkörner werden zu diesem Zweck oft gebraucht.

Die Beschäler müssen außer der Beschälzeit wenigstens allezeit über den zweyten Tag ein paar Stunden lang auf was immer für eine Art ausgeführt und in die Bewegung gebracht werden; wenn sie sich nicht wohl reiten lassen, und vielleicht besser zum Ziehen gewöhnt sind, so kann man sie mit einem frommen Wallachen einspannen, oder aber an dem Seile und Kappelzaum, den ein jeder Beschäler haben muß, eine halbe Stunde

auf einem sandigen und trockenen Boden im Kreise herumtraben lassen, welches ihnen auch eine gute Bewegung ist.

Den Beschälern nach der Bedeckzeit Ader zu lassen, um sie abzukühlen, ist nicht allein zweckwidrig, sondern auch schädlich. Mäßige Bewegung, gute Wartung, nahrhaftes Futter und gutes Getränke sind in diesem Zeitpuncte die Mittel, welche die Beschäler nicht allein abkühlen, sondern auch stärken.

Viertes Hauptstück.

Von der Mutterstutte.

Bey der Mutterstuttte ist das hauptsächlichste 1) die Kenntniß ihrer nöthigen Eigenschaften, 2) die Bestimmung des Rossens und Kennzeichen, ob sie in den ersten Monathen nach dem Sprunge trächtig seye? 3) Was und welch ein Verhalten während der verschiedenen Trächtigkeitsperioden ökonomischer sowohl als ärztlicher Hinsicht zu beobachten ist? 4) wie den Verwerfen, dann schweren Geburten und bösen Zufällen vorzukommen? 5) wie die Fohlenzeit richtig zu erkennen? 6) wie die Mutter und die Frucht zu pflegen seye u. s. w.

Der zur Zucht auszuwählenden Stutte erforderlichste Eigenschaft ist das gehörige Alter, sie darf weder zu jung noch zu alt seyn, das Alter von einer Zuchtstutte ist vom fünften bis sechszehnten Jahre. Die Tauglichkeit ferners einer hiezu zu erwählenden Stutte bestehet darin, daß sie gesund, überhaupt von gutem Wachsthume, und untersetzt sey, keinen dicken, schweren Kopf, fette und trübe Augen, weder Hirsch= noch Speckhals habe, nicht ganz oder monathblind, engbrüstig, zu kurz, hochbeinig, noch zu fein von Füßen, nicht säbel= oder kühfüßig, noch lang gefesselt sey, weder Spat= noch Flußgallen, keine platten, noch andere schlechte Hufe, auch keine flachen Rippen, keinen Hechtenbauch, sondern einen breiten Rücken, gewölbte Rippen und breiten Kasten habe, damit das Fohlen nicht gepreßt darin liege, sich gemächlich umkehren, wachsen und entwickeln könne;

dann soll sie auch hinten nicht höher als vorn, und endlich auch nicht zu fett noch zu mager seyn, eine fette Stutte ist überhaupt so wenig als ein zu fetter Beschäler zur Fohlenerzeugung tauglich, und ist daher zur Zucht gänzlich zu verwerfen oder aber durch Abbrechung der Nahrung zu verbessern.

Im Sommer suchen sich die Gestüttstutten ihre Nahrung auf der Weide, im Winter aber bekommen sie Heu und gutes gesundes Stroh, die belegte Zugstutte aber bekömmt das Futter gleich den übrigen Zugpferden, sie kann wie sonst zur Arbeit gebraucht werden, nur muß man sie nicht zum starken Laufen antreiben, noch zu weiten Fuhren anwenden, damit dieselbe, wenn sie trächtig ist, nicht vor der Zeit um das Fohlen komme, auch soll man eine solche Zugstutte ein paar Monathe zuvor, als sie werfen soll, wo ihr nähmlich schon das Euter aufschwellen, und

sich die Milch zeigen wird, hauptsächlich von aller starken Arbeit verschonen, wohl aber täglich eine Stunde spazieren führen.

Die Stutten gehen, wenn sie von dem Hengste befruchtet worden sind, eilf Monathe und etliche Tage darüber, oftmahls aber auch etliche Tage weniger trächtig, welches von der Gesundheit und Stärke der Mutter so wohl, als der Frucht abhängt. Erfolgt die Geburt vor dem eilften Monath, so nennt man es eine unzeitige Geburt, und sagt, die Mutter hat verworfen. Das Füllen ist dann eine unreife Frucht, und kommt entweder gleich todt zur Welt, oder es ist ein Schwächling, und stirbt nicht lange nachher. Am häufigsten verwerfen die Stutten im vierten und fünften Monath.

Die Ursache des Verwerfens pflegen oft zu seyn: Schwächliche Beschaffenheit der Stutte; vermehrte Reitzbarkeit der Gebär=

mutter; heftig reitzende, auf die Gebärmutter wirkende Futterarten; häufige Arbeiten und Mißhandlungen; ferner zu starke Ausleerungen, z. B. durch Aderlassen und Purgieren; Fütterung neuen Heues; große Fettigkeit der Stutten und eine anhaltend nasse, auf den Leib der Stutten wirkende Witterung.

Zu einer lang anhaltenden Trächtigkeit der Stutten kann entweder die starke Constitution derselben, oder die zu schwache Reitzbarkeit der Gebärmutter Gelegenheit geben. Bleiben die Stutten nach dem Bedecken g e l t e, so ist die Ursache davon entweder in einer krankhaften Beschaffenheit der Eyerstöcke, oder der Gebärmutter; oder in dem zu frühzeitigen Bedecken nach der Geburt, wo die Gebärmutter noch zu schwach, und nicht so empfänglich ist; oder in der zu großen Fettigkeit, oder in dem Alter; oder in dem Nichtroßen der Stutten, in der verkann-

ten rechten Periode, in dem schlechten Sprunge, oder endlich in dem Unvermögen des Hengstes zu suchen.

Ueber die Art, wie das junge Thier in der Gebärmutter erzeugt wird, sind die Meinungen der Physiologen verschieden; die Befruchtung wird durch das männliche und weibliche Thier auf folgende Art bewirkt: In den Zeugungsgliedern des männlichen Geschlechts wird ein feiner Saft voller Lebensgeister vom Geblüt abgesondert, und in gewissen Behältern aufbewahrt; wenn nun dieser in hinlänglicher Menge und in gehöriger Reife vorräthig ist, so reitzt er den Instinct zur Begattung. Eben so entstehen auch in den Eyerstöcken des weiblichen Geschlechts organische Thierkeime, beyde Geschlechter werden dann zu einer gewissen Jahrszeit zur Paarung aufgefordert, in welcher jenes geistige Wesen zu einen oder mehrerer Keimen geleitet wird.

Durch eine richtige Zeugungstheorie wird man in den Stand gesetzt, zu begreifen, wie es zugeht, daß, wenn zwey Thiere von verschiedener Gattung, Charakter, Farbe oder Leisten, sich mit einander begatten, ein Mitteldìng entsteht. Ferner gibt sie jedem Pferdezieher auch eine Leitung, wie er sich beym Paaren der Thiere zu verhalten hat, wenn er eine Zucht vermehren, veredeln und schöne Thiere erhalten will.

So lange eine Stutte trächtig ist, muß sie eben so, wie alle übrigen Thiere, mit Stoßen, Schlagen oder harten Anstrengungen verschont werden, und darf ihr an guter Nahrung und Pflege nicht fehlen. Trächtige Arbeitsstutten können zwar, so wie die Hengste und Wallachen zur Arbeit gebraucht werden; nur muß man sie nicht zu sehr anstrengen, und vorzüglich 14 Tage vor und nach der Geburt in Ruhe lassen; mäßige Bewegung ist vor der Geburt sehr wohlthätig.

Die Zeichen, woran man erkennen kann, ob eine Stutte trächtig ist, sind folgende: Der Bauch fängt an, vorzüglich in den Flanken, dicker zu werden, die Stutte wird träger, sie fängt an, stärker zu fressen, und das Euter auch in den letzten Monathen anzuschwellen. Eins der sichersten Kennzeichen ist, wenn man nach fünf Monathen die Bewegung des Füllens im Leibe der Stutte wahrnimmt. Um dieses zu können, stellt man sich an die Seite der Stutte, legt die eine Hand in die Flanke, die andere aber seitwärts vor das Euter an den Bauch, wo man eine deutliche Bewegung im Gefühl eines sanften Stoßes gegen die flache Hand verspüren wird. Am deutlichsten zeigt sich dieses, wenn die Stutte kurz vorher ein wenig gelaufen ist, und wenn man sie dann, oder auch früh morgens nüchtern, kaltes Wasser saufen läßt, und dabey die Untersuchung anstellt.

Wenn sich die Zeit zur Geburt nähert (welches man bemerkt, wenn das Euter von der Milch auflauft, die Schamlefzen aufschwellen, und ein weißer Schleim aus dem Geburtsgliede fließt) muß man gefaßt seyn, um der Mutter im Fall der Noth beystehen zu können. Die Vervollkommnung und Verfeinerung der Thierarten erschwert die Geburten, im wilden Zustande bedarfen sie der menschlichen Hülfe nicht.

Die Kennzeichen einer schon ganz nahen Geburt sind: Die Thiere fangen an im Stande hin und her zu trampeln, die Milch tritt in das Euter, der Wurf ist aufgedunsen, und es lauft aus denselben eine wässerige Feuchtigkeit heraus. Ist die Geburt ganz nahe, so dringen aus den Warzen des Euters Milchtropfen; auch fangen die Stutten an am Halse und an den Schultern zu schwitzen. Wenn diese Merkmahle sich zeigen, so kann

man als gewiß annehmen, daß die Geburt sehr nahe sey, und nach Verlauf von 24 Stunden erfolgen werde. Jetzt muß genugsame Streu in den Stall gebracht und vorzüglich an die Hinterfüße reichlich gestreuet werden. Auch darf man die Stutten da nicht kurz anbinden, damit sie nicht verhindert werden, in der Geburt eine bequeme Lage und Stellung anzunehmen.

Die Geburt geht gewöhnlich sehr geschwinde vor sich, oft frißt die Stutte noch, in kurzer Zeit überraschen sie die Geburtswehen, sie fängt an mit den Hinterfüßen zu trapeln, und wenn es ordentlich zugeht, ist das Füllen in einer Viertelstunde da.

Wenn die Lage des Füllens natürlich ist, so kommt es mit dem Kopfe und zwar mit dem Maule und den beyden Vorderfüßen zuerst. Mit den Füßen zerreißt das Füllen im Vorrücken aus der Gebärmutter die Häute,

von welchen es umgeben wird. Hierauf fließt ein Theil des darin befindlichen Fruchtwassers heraus, und macht die Geburtstheile zum leichteren Durchgange für das Füllen schlüpfrig. Allein es geschieht auch, daß die Häute ganz bleiben, und daß das junge Thier mit verschlossenen Fruchthäuten, wie in eine Blase eingehüllt, zur Welt kömmt. In diesem Falle muß man die Fruchthäute nicht eher öffnen, als bis die Frucht durch die Geburtswehen so weit vorgerückt ist, daß man nicht befürchten darf, sie werde in die Gebärmutter zurückweichen. Hat die Geburt eine widernatürliche Lage, so muß man suchen, ihr eine andere Wendung zu geben.

Wenn man sieht, daß die Geburt nicht von statten gehen will, so muß man den Arm mit Oehl bestreichen, indem die Nägel rein abgeschnitten worden sind, und nun mit der Hand in die Mutterscheide hineinfahren, um

entweder dem Jungen die gehörige Lage zu geben, oder wenn das nicht angeht, es an den hintern Füßen zu fassen, und herauszuziehen.

Wenn das junge Thier entweder im Verhältniß gegen der Mutter zu groß ist, welches sich leicht zuträgt, wenn bey der Paarung das Männchen viel größer als das Weibchen war; oder wenn Schwäche der Gebärmutter oder der Mutter überhaupt Schuld ist, daß die Wehen die junge Frucht nicht stark genug vortreiben, so muß man mit folgenden stärkenden Mitteln zu Hülfe kommen.

Zimmet, Muskatblüth oder Maskatnüsse, Krauseminze, Majoran, Salbey, Wermuth, Wacholderbeere u. s. w. in Bier oder Wein gekocht, durchgeseicht und dann zu einer Halbmaß auf einmahl einzugeben.

Wird die Stutte durch die schon vorge-

gangene Geburt geschwächt, ist auch nöthig, sie zu stärken, man gibt derselben in dieser Hinsicht etwas schwarzes Brot in Wein getunkt, oder einen Einguß von einer halben Maß Wein oder Bier. Bey stärkeren Schwächungen dient hier auch das oben angegebene Mittel.

Bey einer leichten Geburt ist ein lauwarmer Wassertrank mit Kleyen oder Gersten, oder auch Kornmehl und eine Hand voll Salz zureichend.

Die Anzeigen von einer todten Frucht sind: Wenn lange vorher eine übelriechende, wässerige Feuchtigkeit aus dem Wurfe herausfließt, wann die Flanken einfallen; und das Euter schlaff wird, wenn man keine Bewegung des Füllens im Mutterleibe verspürt. In diesem Falle ist die Hülfe eines Arztes nothwendig.

Ist das junge Thier mit den Fruchthäuten

aus dem Leibe der Mutter entfernt, wird dann die Nachgeburt durch nachfolgende Wehen abgedrückt und aus dem Körper geschaft; man nennt dieß das Reinigen der Mutter. Bey natürlichen Geburten geht die Nachgeburt gewöhnlich bald nach der Geburt des Füllens ab, zuweilen aber hängt sie auch einige Tage und Wochen. Am meisten ist dieß der Fall beym Verwerfen. In keinem Fall darf man sie mit Gewalt wegbringen, der Geburtshelfer darf nur sanft daran ziehen; folgt sie dem linden Zuge nicht nach, so muß man sie in Ruhe lassen, verzögert sich der Abgang der Nachgeburt zu lange, so gibt man der Stutte täglich einige Klystiere.

Reißt die Nabelschnur nicht von sich selbst ab, so wird sie mit einem starken Daumen breit vom Bauche des Füllens fest unterbunden und dann zwey Querfinger über der Unterbündung nach der Stutte zu, abgeschnitten.

Fünftes Hauptstück.

Das Beschälgeschäfft.

Im Frühling äußert sich bey den Pferden der Begattungstrieb am stärksten, die Beschälzeit nimmt daher bereits im März ihren Anfang, und dauert bis zum Junius. Je zeitiger aber eine Stutte im Frühjahre anfängt zu rossen, desto besser ist es für das zu hoffende Füllen, wegen der Frühlingsweide; man muß daher keine Zeit versäumen, sie bedecken zu lassen. Außer dieser Zeit ist das Belegen zweckwidrig, denn wenn man vor dem Monathe April eine Stutte belegen läßt, so kömmt das Fohlen zu frühe im Winter auf die Welt, dieses braucht nun, je nach-

dem es zuwächst und stärker wird, mehrere und nahrhaftere Milch, indem aber das Gras der Mutter nicht allein mehrere, sondern auch weit bessere Milch als das trockene Futter gibt, so kann folglich die Stutte einem solchen zu früh erzeugten Fohlen durch die erforderliche, kräftige Nahrung den ersten Trieb des Wachsthumes, von welchem die Vollkommenheit der Zucht viel abhängt, nicht geben; dann ist auch dem ersten Wachsthume eines solchen Fohlens die starke Kälte höchst nachtheilig; geschieht die Belegung aber später als im Juni, so wird das Fohlen spät im Sommer geworfen, wo es dann von der Hitze, Mücken und Fliegen ingleichen eine nachtheilige Abmattung erdulden muß.

Die Kennzeichen des Hitzigseyns bey den Stutten und Hengsten sind folgende: Bey den Stutten öfteres Wiehern, Harnen und Aufheben des Schweifes; häufiges Hin-

und Herlaufen auf der Weide, hochrothe Farbe der innern Theile des Wurfs, und eine aus demselben laufende, gelbliche, schleimige Feuchtigkeit. Die Hengste aber zeigen ihr Verlangen dadurch an, daß sie öfters heiser wiehern und ihre Ruthe aushängen.

Die Roßheit oder der Begattungstrieb bey den Stutten dauert 14 Tage bis 3 Wochen; verabsäumt man diese Zeit, ohne sie belegen zu lassen, so hört ihr Verlangen nach dem Hengste auf, weil der Reitz in ihren Geburtstheilen erloschen ist.

Die Zeit des Rossens enthält drey Perioden, den Anfang, die Mitte und das Ende. — Im Anfange ist die aus dem Wurfe laufende Feuchtigkeit noch dünne, die innern Theile des Wurfs sind sehr roth und reitzbar, wodurch ihnen dann schmerzhafte Empfindungen verursacht werden; daher nehmen die Stutten in dieser Periode den Heng-

sten nicht gerne an. Zwingt man aber die Stutten während derselben zur Begattung, so bleibt der Same, wegen allzugroßer Reitzbarkeit der Geburtstheile, nicht bey ihnen, sondern wird wieder ausgedrückt. Diese Periode dauert ungefähr vier bis sechs Tage, alsdann fängt die zweyte Periode, oder die Mitte des Rossens an, in welcher die aus dem Wurfe herausfließende Feuchtigkeit etwas dicker wird, und die Geburtstheile nicht mehr so reitzbar sind.

In der zweyten Periode schlagen die Stutten den Hengst nicht ab, sondern nehmen ihn sehr gern an, und empfangen am besten, weil die Geburtstheile durch den wollüstigen Kitzel zur Befruchtung zubereitet und aufgelockert sind. Einige behaupten, wenn die zum Bedecken vorgeführte Stutte, indem sie den Hengst erblickt, die Ohren zurücklege, so sey dieses ein sicheres Kennzeichen, daß

die Stutte den Hengst nicht annehme, und nicht befruchtet würde; man solle daher die Stutte sogleich wieder zurückführen, und es mit dem Belegen einige Tage anstehen lassen.

Die dritte Periode oder das Ende des Rossens tritt dann ein, wenn die ausfließende Feuchtigkeit weniger und dick, gleichsam zähschleimig wird, wobey die Geburtstheile weniger kitzelhaft und für die Befruchtung unempfänglicher sind. In dieser Periode nehmen die Stutten selten, und wenn es geschieht, wenigstens nicht gut auf, weil der Begattungstrieb ziemlich erloschen ist.

Manche Stutten nehmen den Hengst gleich an, und bleiben vom ersten Sprunge trächtig; andere hingegen schlagen ihn, wenn sie einen Sprung erhalten haben, mehrmahls ab. Man sollte daher meinen, sie wären trächtig geworden; allein sie sind es oft nicht, sondern empfangen erst dann, wenn sie noch

einmahl besprungen worden sind. Damit aber der Beschäler nicht vergeblich entkräftet und der Leibesfrucht, wenn die Stutte vom ersten Sprunge zugekommen wäre, geschadet werde, so wird der zweyte erst neun Tage nach dem ersten wiederhohlt. Schlägt die Stutte den Hengst ab, so wartet man noch ein paar Tage, und wiederhohlt dann den Sprung. Wenn die Stutte gleich nach dem Sprunge, oder doch einige Zeit darauf etwas mehr Munterkeit zeigt, als gewöhnlich, so ist dieß ein Zeichen, daß sie empfangen hat.

Mit Anfange Februars als dem Monathe vor der Beschälzeit gebe man sowohl jedem Beschäler, als den zu belegenden Stutten durch die Belegzeit reichlicher gesundes und nahrhaftes Heu und Körnfutter, damit durch Stärkung des Körpers und Vermehrung des Geblütes und der Säfte die Beschäler mehr Kräfte und Thätigkeit bekommen, die Stut-

ten aber um so sicherer die Frucht empfangen sollen.

Wenn man eine Art von starken und dauerhaften Pferden erziehen will, ist es ein allgemeiner Grundsatz, daß, wann die Stutte ein Jahr gefohlet hat, solche das andere Jahr ausrasten, und erst das folgende Jahr darauf belegt werden soll; denn niemahls wird ein von einer trächtigen Mutter ernährtes, noch ein von einer säugenden Mutter im Leibe getragenes Fohlen so stark und vollkommen seyn, als dasjenige, welches die Mutter nur allein zu versorgen hatte, vorzüglich, wenn es dabey auch noch von der Mutter nicht entwöhnt wird, sondern nach seiner Willkühr so lange säugen kann, bis es sich selbst entwöhnet; je länger das Fohlen an der Mutter säuget, je geschwinder wächst und desto stärker wird dasselbe.

Eine Stutte muß man nicht eher dem

Beschäler zum Belegen vorführen," bis sie nicht vollkommen rosset; die sichersten und unbetrieglichsten Kennzeichen dessen sind, wenn sie kitzlicher als sonst wird, den Schweif immer drehet, das Geburtsglied öfters erweitert, und sich anstellet, als wenn sie beständig harnen wollte; werden diese Zeichen an ihr beobachtet, so füttert man sie gleich noch etwas reichlicher mit Körnern, nähmlich Hafer oder Gerste, um dieselbe mehr in Kräfte zu setzen, in einigen Tagen darnach, nachdem sie schon vollkommen rosset, führt man sie dann dem Beschäler zum Belegen vor. Einer Zugstutte sind vor dem, vom Beschäler zu erhaltenden Sprung zur Vorsicht die beyden hinteren Hufeisen abzunehmen, weil sonst der Beschäler, wenn sie ausschlagen sollte, in Gefahr stünde, verunglückt zu werden.

Die zu belegende Stutte muß inzwischen aufgeschweifet, und an die Haare ein Strick

gebunden werden, damit man den Schweif bey dem zu erhaltenden Sprunge auf die rechte Seite ziehen könne, dann stellet man die Stutte hierzu auf eine bequeme Art, und zwar, wenn der Beschäler größer ist, als die Stutte, so muß diese etwas höher, ist aber der Beschäler kleiner als die Stutte, muß solche niederer, und der Beschäler höher gestellt werden, hält sie an der Trense, oder mit einem Kappelzaum, und schmeichelt ihr, damit sie still stehe.

Während dem Springen sollen so wenig Leute als möglich dabey seyn, daher alle überflüßigen, besonders die Zuschauer zu entfernen sind, und ist mit der Stutte sowohl, als mit dem Beschäler so gelassen, wie nur möglich, umzugehen, weil, wenn sie durch das gewaltige Herumreißen und Geschrey in Furcht gesetzet, oder in Zorn gebracht werden, sie auch ganz natürlich den Muth ver-

lieren, und der Sprung ohne Wirkung vor sich geht.

Der Hengst wird an einem Kappelzaum und Seile, oder wenn er zu muthig ist, auch auf zwey Gurtenseilen geführet, wo auch die bekannten Blenden sehr dienlich, besonders bey den durch das Beschälen böse werdenden Hengsten zu gebrauchen sind.

Bey den großen und ordentlichen Gestüttereyen, wo sehr vornehme und theure Beschäler sind, wird mit der zum Belegen schon ganz gehörig angestellten Stutte eher durch einen gemeinen muthigen Probier-Hengsten zur Vorsicht ein Versuch gemacht, und nachdem die Stutte schon erhitzt, und zur Aufnahme des Hengstes gänzlich fertig ist, wird ihr erst der bestimmte Beschäler vorgeführt, dieser wird ein paar mahl um die Stutte herumgeführt, auch etliche Augenblicke derselben vor die Augen gestellet, damit eines

das andere anschauen, und sich beriechen könne; wodurch beyde stärker angefeuert, und die Sprünge besonders bey langsamen phlegmatischen Hengsten und Stutten besser gerathen werden.

Bevor der Beschäler nicht recht vollkommen fertig ist, muß derselbe niemahls auf die Stutte gelassen werden, sieht man aber, daß er schon ganz im Stande ist, solche zu besteigen, so bringt man ihn unversäumt hinter dieselbe, läßt ihn ganz gemächlich auf sie kommen, sein Werk (wozu ihm zuweilen, um die Ruthe in das Geburtsglied zu bringen, mit der Hand geholfen wird) verrichten, und so lang auf ihr liegen, bis er selbst herunter will, welches nach abgegebenem Samen, nachdem er mit dem Bewegen des Schweifes durch das Ausstrecken der Füße und Hängen des Kopfes gezeiget hat, daß er denselben vermischt habe, gewöhlich ge-

schieht; auf diese Zeichen, besonders auf die Bewegung des Schweifes vom Beschäler ist eine besondere Aufmerksamkeit zu gebrauchen, indem es vielmahls geschieht, daß einige Hengsten falsch beschälen, oder auch aus Unverständniß von der Stutte springen, bevor der Samen von ihnen gegangen ist, daher ist der ganze Sprung zweifelhaft.

Im Falle einer solchen Unsicherheit des Abspringens wegen, welche sich hauptsächlich zeigt, wenn der Beschäler, nachdem er von der Stutte kömmt, geschwind wieder fertig wird, so kann derselbe wieder hinauf gelassen werden, sollte er sich aber stark, und dennoch vergeblich angegriffen haben, so ist er wieder nach dem Stalle zu bringen, und in einer Stunde abermahls auf die Stutte zu lassen.

Die Stutte führt man nach erhaltenem Sprunge fort, ohne solche mit Wasser zu beschütten, in solches zu führen, zu erschrecken,

oder stark zu reiten, welches unnütze und schädliche Gebräuche sind. Der Hengst muß nach jedem Sprunge einige Zeit herumgeführt, alsdann in den Stall gebracht, mit einem Strohwische über den ganzen Leib abgestrichen, und dann mit einer Hand voll Heu gefüttert werden.

Den achten oder zehnten Tag nach dem Belegen muß die Stutte abermahls einem, aber wenn es seyn kann, nicht jenem, der sie das erstemahl belegt hat, sondern einem andern Beschäler vorgeführt werden, um zu erfahren, ob sie ihn zulasse, welches keine thun wird, wenn sie schon empfangen hat. Bey Stuttereyen führt man ein ordentliches Beschälregister, in welchem jedesmahl der Tag angemerkt wird, an welchem eine Stutte entweder besprungen worden ist, oder den Hengsten abgeschlagen hat.

Ob nun eine Stutte wirklich trächtig ge-

blieben ist, läßt sich erst gegen das sechste Monath nach der Belegung erkennen; zu dieser Zeit fängt das Fohlen an, im Mutterleibe etwas stärker zu werden, und sich zu rühren, und man wird dessen Bewegung zu Zeiten, besonders wenn die Stutte einige hundert Schritte trabet, wahrnehmen, wenn man nähmlich die Hand unter den Bauch hält, wird wie oben erwähnt worden ist, das Rühren des Fohlen verspürt; es pflegen auch die meisten trächtigen Stutten sich besser zu nähren, und fetter zu werden.

Wenn eine Stutte vor der Zeit um ihr Fohlen kommen sollte; muß sie bey diesem Umstande wenigstens zehn Tage in einem warmen Stalle zugedeckt (damit sie beständig dünste) gehalten werden; während dieser Zeit ist ihr nur ganz wenig des besten Heues und etliche Gaufeln genetzte Weitzenkleyen, dann laulichter Mehltrank, wozu man einen

Löffel voll Kochsalz, zwey Löffel Honig, und zwey Saufeln Gersten- oder Kornmehl nimmt, und es mit der Hand wohl abschlägt, zu geben. Hätte sie etwan zu viel Milch, so muß man sie ausmelken.

Wenn dann die Zeit der Geburt ankömmt, muß man der Stutte, wenn es nöthig wäre, beystehen; einer Mutterstutte, welche hart fohlet, muß man den Bauch mit einem ellenbreiten Tuch fest gürten; sie bey der Nase halten, (wodurch sie mehr Gewalt auf die Geburt anzuwenden gezwungen wird) und das Geburtsglied mit Baumöhl, oder einer andern Fette schmieren. Sollte sie ein todtes Fohlen haben, so suche man solches von ihr zu reißen.

Nachdem die Stutte glücklich gefohlet hat, behält man sie zehn Tage im Stalle in einer mäßigen Wärme, ernährt sie mit dem besten Heu und Gerstenschrott; tränket sie mit lau-

lichtem Mehltranke; bey schönem Wetter läßt man sie täglich mit ihrem Fohlen hinaus; und wenn das Gras schon heraussticht, läßt man sie weiden, füttert sie aber nebstbey im Stalle wie sonst, bis das Gras im Ueberfluß kömmt, und seine Kräfte hat.

Sechstes Hauptstück.

Behandlung der Füllen.

Die erste Erziehung des Füllens wird durch die Mutterpferde besorgt, daher man in dem ersten halben Jahre seines Lebens nur um hinlängliche und gesunde Nahrung, und um einen guten, geräumigen Stand im Stalle für die Mutterpferde zu sorgen hat. Diejenige Stutte, die keine Hausdienste verrichtet, wird mit ihrem Fohlen beständig auf der Weide gelassen, im späten Herbste, wenn das Gras abnimmt, und wenig Kraft mehr hat, gewöhnt man sie wieder nach und nach zum harten Futter, läßt sie aber dennoch allezeit

dabey weiden, außer, wenn die Witterung gar zu übel wäre, oder bey starken Reifen, bis dieselben von der Sonne nicht zerschmolzen werden; das ganz allein im Stalle erzogene Fohlen wird niemahls so stark und dauerhaft, wie jenes, welches halb wild erzogen wird.

Ein gesundes, seiner Natur überlassenes Fohlen säugt fast immer an der Mutter acht Monathe, denn gewöhnlicher Weise überläßt die Mutter es erst sich selbst, wenn die zwölf Schneidezähne gebildet sind, welches beynahe im achten Monathe geschieht; dieses ist zwar kein allgemeines Gesetz der Natur, denn in wilden Stuttereyen säugen sie auch zwey Jahre, die wilden Stutten geben oft zweyen Füllen Milch, indeß sie schon wieder tragen, und ernähren auf diese Weise drey Füllen auf einmahl, welches weder dergleichen Mutterpferde, noch der Gestüttszucht ihre Vollkom-

menheit schwächt; indem aber bey den Gestütten, um viele Fohlen zu ziegeln, der Gebrauch ist, die Stutten neun oder noch weit besser, dreyßig Tage, nachdem sie geworfen, wieder neuerdings belegen zu lassen, so pflegt man daher die Fohlen von den Stutten zu entwöhnen. — Die Dauer der Säugungszeit ist nach den Gewohnheiten der verschiedenen Länder mannigfaltig; in einigen Gegenden läßt man die Füllen drey, in andern auch acht und sogar bis zehn Monathe säugen, gewöhnlich pflegt man sie im sechsten Monath ihres Alters, folglich mit Ende September, abzusetzen.

Die Milch ist für die jungen Pferde eine der vorzüglichsten Nahrung. Für die jungen Füllen ist sie in den ersten Tagen, wo die noch nicht ausgebildeten Verdauungswerkzeuge unfähig sind, selbst die dem Pferdegeschlecht geeignete, stärkeren Nahrungen zu ver-

dauen, zur Erhaltung seiner Gesundheit unumgänglich nothwendig, so daß ein Füllen, welchem die erste Milch entzogen wird, viel von seiner Gesundheit und Vollkommenheit verliert. Diese neue Milch befördert den noch unvollkommenen Reitz der Verdauung, und erleichtert die Absonderung, wodurch das angehäufte Füllenpech abgeführt, die Gedärme und Magen entleert und gereinigt, und durch die Salzreitze dieser Milch die Bewegung des Magens und der Gedärme beschleunigt wird. Es soll demnach in den ersten Tagen das Füllen von der Mutter nicht getrennt werden, damit es nach Willkühr säugen könne.

Ein an der Milch reichlich und lange genährtes Füllen hat, wenn sonst sein organischer Körper gut gebildet und fehlerfrey ist, in jeder Rücksicht große Vorzüge; es ist um so gesünder, stärker, dauerhafter, schöner,

und zur Arbeit, Laufen und Zucht um so tüchtiger, je reicher und länger es diese Wohlthat genießt. — Die Meinung, daß die Füllen bey wiederträchtigen Stutten zum Nachtheil der im Mutterleibe wieder erhaltenen neuen Frucht zu lange saugen, widerlegt nicht allein die Erfahrung, sondern auch selbst die physiologischen Gründe. Man läßt demnach wenigstens die zur Zucht bestimmten Füllen, oder deren Abkunft ein schönes Pferd verspricht, so lange saugen, bis sie von der Mutter nicht entwöhnt worden, vorzüglich wenn die Stutte eine gute Nahrung erhält, und dazu auch galt bleibt. — Bey den jungen Füllen vermeidet man das Kornfutter, und reichet solches lieber der Mutterstutte etwas reichlicher, um die Menge der Milch zu vermehren und ihren Gehalt zu vervollkommnen.

Das von seiner Mutter abgesetzte Fohlen

stellt man in einen andern Stall, bindet es nicht aber an, und die Wartung und Fütterung eines solchen entwöhnten Füllens muß folgendermaßen geschehen.

Früh Morgens gebe man ihm eine gute Saufel angenetzte Kleyen, und darauf hinlängliches, gutes, süßes Heu. Wenn es gesättigt ist, wird es aus dem Stall getrieben, und mit frischem Wasser in der freyen Luft getränkt. Ist die Witterung heiter, so läßt man es in dem Hofe herum gehen.

Zu Mittag wird dem Fohlen Heu gegeben, und wird dann auf obbesagte Art getränkt.

Abends bekömmt es wieder angenetzte Kleyen und eine kleine Portion Heu, getränket wird es nun im Stalle; sodann gibt man ihm noch eine Portion Heu in die Krippe, und streuet dicht um die Gegend derselben gutes Weitzen- Hafer- oder Kornstroh, mit dieser kann es sich die Nacht hindurch unterhalten,

was es davon nicht frißt, bleibt für die folgende Nacht zur Streue.

Bis auf den künftigen Winter bekömmt das Fohlen keinen Hafer, welcher ihm zu dieser Zeit überhaupt schädlich ist, in Mangel der Kleyen aber wird Hafer klein geschrotten.

Bey jeder Fütterungszeit muß der Stand des Fohlens gekehrt, und auf das möglichste, besonders bey dem Morgen- und Abendfutter gereinigt werden; die Reinigung des Standes wird bis zu dem dritten Winter für das Putzen des Fohlens gerechnet, Zufälle ausgenommen; niemahls dürfen sie aber naß stehen.

Alle sechs Wochen müssen die Hufe untersucht, und (im Falle sie zu lang, verbogen, ungleich oder sonst verunstaltet seyn sollten) durch einen geschickten Schmied zugeschnitten werden. In gehörig eingerichteten Füllenhöfen wird der Boden mit Sand, und einige

Stellen mit Schutt belegt, worauf die Füllen beym Herumlaufen das Ueberflüßige ihrer Hufe abschleifen.

Der Tränktrog muß im Füllenhofe stehen, damit die Füllen nach ihrer Willkühr trinken können; auch muß die Heuraufe mit gutem kleinem Heu versehen seyn. — Bey großen Gestütten muß der Füllenstall mit einer anstoßenden und gut eingehegten Koppel versehen seyn, wo die abgesetzten Füllen grasen, und wovon sie nach Belieben in den Stall gehen können.

Ein Füllenstall muß mehrere Abtheilungen haben, wo die Füllen nach ihrem Alter und Geschlechte abgesondert werden; in diesem Alter aber, wo die Füllen erst abgesetzt worden sind, ist unnöthig, dieselben nach ihrem Geschlechte abzusöndern, denn im ersten Winter können die Hengstfüllen, da sie noch keinen Paarungstrieb fühlen, unter den Stutenfüllen gehen.

Im zweyten Sommer, wo das Fohlen ein Jahr alt ist, weidet es allein; man thut wohl daran, wenn man den weidenden Fohlen ein paar Stutten zur Gesellschaft gibt, welche gut und friedfertig, und weder trächtig noch zu alt sind, auch die Füllen leiden können, und selbst welche gehabt haben. Diese Vorsicht ist besonders auf großen Triften, und in gebirgigen Gegenden nothwendig. Zu dem Ende wählt man solche Stutten, welche daselbst erzogen sind, und folglich die Gegend kennen. Man versieht diese Wegweiser mit Glöckchen, welche von den Füllen, wenn sie sich verirrt haben, gehört werden können.

Die Hengstfohlen werden ein Monath oder vierzehn Tage vorher, ehe sie auf die Weide kommen, geschnitten; jene aber, welche man etwa zu Beschälern beybehalten wollte, sowohl in den Stallungen, als auf den Weiden von den jungen Stutten abgesondert.

Auf dieser zweyten Weide bleibt das Fohlen, wenn das Gras nicht mangelt, und die Witterung es zuläßt, so lang als auf der ersten, nähmlich bis im Herbste, und kömmt in dieser ganzen Zeit, außer es würde krank, in keinen Stall.

Die Pferde, besonders die jungen, gar zu spät im Herbste auf der Weide herumgehen zu lassen, macht sie im darauf folgenden Winter ungesund, vorzüglich, wenn die Weide niedrig und feucht, und dazu auch die Nächte kalt und naß sind. Merkwürdig ist hier aber, die bey wilden Stuttereyen gemachte Erfahrung, daß Pferde, nachdem sie die erste Winterkälte ausgestanden haben, sich dann wohl befinden, und von einer festen Dauer zu seyn pflegen. Ueberhaupt härtet die Kälte alle Thiere ab, und macht sie rasch und dauerhaft, die Wärme hingegen macht sie weich und zart.

In waldigten Gegenden, wo das Erdreich hoch, und das Clima milder ist, dann, wo sich der Lauf der Witterung günstig zeigt, und endlich, wo eine feste Pferdeart wild erzogen wird, können die Pferde im Herbste länger außen gehen, da also die Pferdeart, die Witterung, und die örtliche Beschaffenheit auf ein früheres oder späteres Einstallen einen Einfluß haben, so läßt sich hier keine allgemeine Bestimmung der Zeit, wann es geschehen muß, angeben, man richtet sich daher nach der Art der Pferde, dann nach der Zeit und Ortsverhältniß.

Will man der Ersparung des Futters wegen, mit dem Einstallen länger aussetzen, so kann man die Fohlen des Nachts einnehmen, ihnen Heu oder Roggenstroh in die Raufen geben, und sie darauf am Tage ausgehen lassen; hierdurch gewinnt man zugleich den Vortheil, daß die Abwechslung des grünen

und trockenen Futters langsam geschieht, welches sie gegen viele Krankheiten schützt.

Die Pflegung des Fohlens im zweyten Winter, wenn es ein und ein halbes Jahr alt ist, ist von jener des ersten nicht viel unterschieden, nur daß dasselbe nun schon täglich eine Drittelportion Hafer, und zwar die eine Hälfte dessen, das ist: eine gute Gausel mit Kleyen früh, und die andere Abends, nebst diesem dreymahl des Tages gutes und genugsames Heu, dann des Nachts hindurch etwas mehr Stroh als im ersten Winter bekomme. Streustroh aber gibt man ihm in diesem Winter eben so, wie im ersten; es wird auch nicht geputzt, sondern wenn es unrein ist, mit einem Strohwische abgerieben.

Auch in diesem Alter muß man den Fohlen alles Kernfutter geschrotten geben, da die Natur in den Backenzähnen beständig beträchtliche Veränderungen verursacht, wobey

das Thier weniger im Stande ist, sein Futter zu käuen. Je besser man die Füllen und Fohlen füttert, desto größer, vollkommener und rascher werden sie.

Auf die Hufe wird sowohl im Winter als im Sommer eben dieselbe Sorge getragen, wie das erste Jahr; sind dieselben zu lang, so werden sie verkürzt, aber nicht ausgeschnitten.

Was das Tränken, Ausgehen, die Reinlichkeit des Standes und übrige Behandlung betrifft, so wird im zweyten Jahre auf eben diejenige Art verfahren, wie es für den ersten Winter vorgeschrieben worden ist.

Im dritten Sommer wird das Fohlen, wenn es zwey Jahre alt ist, abermahls auf die Weide getrieben, dieses geschieht zu eben dieser Zeit, wie in jener des ersten Sommers, und weidet auch eben so lang.

Im dritten Winter ehe das Fohlen, welches damahls zwey und ein halbes Jahr alt

ist, in den Stall gebracht wird, muß es schon mit Halfter und Strick versehen, und in einen Stand von erhobenen Krippen und Reifen gestellet werden, wo es schon angebunden, ordentlich geputzt, nach dem Putzen ihm die Mähnen, der Schweif und die Hüfe mit frischem Wasser gewaschen, und in allen Stücken wie ein Pferd behandelt wird.

Täglich bekömmt es auf dreymahl eine halbe Portion Hafer (worauf man das Monath hindurch zwey Metzen rechnet) sechs Pfund Heu und einen halben Bund Stroh; getränket wird es nach jedesmahligem Füttern mit frischem Wasser, nebstbey wird es alle Tage in die freye Luft gebracht. In diesem Jahre wachsen die Fohlen am stärksten, wenn es ihnen also an der Nahrung und Pflege mangelt, so werden sie in ihrem Wachsthume verkrippelt.

Im vierten Sommer, wenn das Fohlen

vollkommen drey Jahre alt ist, und der Landwirth dasselbe zu seinem Gebrauche erziehen wollte, muß er es noch weiden lassen, im Winter darauf aber demselben schon monathlich drey Metzen Hafer, täglich sechs Pfund Heu, nebst einem halben Bund Gersten- oder Haferstroh geben, und ja nicht, bis es wenigstens vollkommen vier Jahre erreicht hat, wo auch solche auferzogene Stutten das erstemahl belegt werden können, damit arbeiten. In diesem Alter frißt ein Fohlen mehr als ein erwachsenes Pferd.

Im Füllenstalle hat man besonders dafür zu sorgen, daß die Krippen und Raufen, nach der Größe und dem Alter der Füllen eingerichtet werden; denn wenn diese in den ersten Jahren zu hoch angelegt werden, so müssen die jungen Thiere, um ihr Futter zu erreichen, eine unnatürliche Stellung annehmen, und das ist der Grund, warum viele nach-

her Hirschhälse oder Hohlrücken bekommen. Eben so nothwendig ist es aber auch, daß man dann, wenn die Füllen ein Alter von drey bis vier Jahren erreicht haben, die Krippe und Raufen höher anlege, damit die Pferde dadurch gewöhnt werden, den Kopf und Hals aufwärts zu tragen.

Bey den Fohlen, welche ihre Erziehung in den Stallungen erhalten, wird hauptsächlich die Vorsicht erfordert, daß es ihnen an der freyen Bewegung nicht fehlen darf, sonst werden an denselben krampfhafte, engbrüstige und überhaupt verkrüppelte Pferde erzogen; ferner sollen diese diejenige Fütterung auch im Sommer erhalten, welche oben für die Weidefohlen zu Winterszeiten nach den Stufen ihres Alters vorgeschrieben worden ist.

Siebentes Hauptstück.

Krankheiten und Zufälle der Pferde.

Die allgemeinste Krankheit der Pferde sind die Drüsen, wo dieselben im Kehlgange anschwellen, sich entzünden, und zuletzt eine Art Feuchtigkeit aus der Nase oder auch an mehreren Theilen des Körpers ausfließt, welche Wirkung der Natur sich bey einigen Pferden auch öfters, und in jedem Alter, besonders bis in das sechste Jahr zu äußern pflegt, wenn die Natur des Thieres durch einige Anläße in die Bewegung gebracht wird, dieses geschieht gewöhnlich bey Veränderungen der

Witterung, oder wenn die Pferde auf ein anderes Futter, besonders von der Weide zu dem Hafer und Heu gestellt werden. Die Ursache dieser Krankheit ist eine in dem Geblüte verborgene Materie, von welcher das Geblüt durch die Natur mit einer Gewalt, zuweilen aber auch unbemerkt entledigt wird. Wenn nun das Geblüt von diesem bösartigen Drüsengifte nicht aus dem Grunde gereinigt wird, so entsteht in der Folge daraus trockene Husten, Dampf, innerliche Geschwüre, äußerliche Beulen, Krätzen, Schäben, der rothe oder laufende Wurm, oder gar der Rotz. Je einfacher man diese Krankheit behandelt, desto vollkommener wird das Blut gereinigt, und desto gesünder wird in der Zukunft das Pferd. Bey naßkühler Herbstwitterung ist diese Krankheit jederzeit allgemeiner, heftiger und folglich gefährlicher.

Ein naßkalter Herbst ist den Pferden äuſ-

serst schädlich. Im kühlen Frühjahre, kalten Herbste, strengen Winter und bey heiß schwüler Sommerhitze beobachtet man die meisten Entzündungskrankheiten.

Wenn die Pferde im Herbste vom Grase in den Stall kommen, ist ihnen in den ersten 14 Tagen eine Hand voll in kleine Stücke geschnittener Meerrettig (Krän) unter das Futter zu geben; oder man nimmt gleiche Theile von Spießglasleber (Hepar Antimonii) und Enzianwurzel, oder anstatt der letztern Wermuth, Reinfarrenkraut, oder Bitterkleeblätter, und gibt ihnen davon jeden Morgen ein Loth unter das Futter. Ueberhaupt sollen sie in diesen ersten 14 Tagen kein Kernfutter bekommen.

Ein an dieser Krankheit leidendes Pferd ist mit einem etwas dichtern und laulichten Mehltranke, und mit angefeuchteten Kleyen zu nähren, hartes Futter wird ihm nur we-

nig, ein hitziges aber gar nicht gegeben; sehr schädlich ist bey diesem Zustande das kalte Wasser, vorzüglich aber ein kühler Stall. — Um die Entzündung zu stillen, und den Ausfluß aus der Nase zu befördern, läßt man Kleyen im Wasser aufsieden, thut sie in einen Sack, hängt diesen dem Pferde um den Kopf, damit dadurch die Gefäße der Drüsen erweitert, und der Ausfluß freyer werde; nebstbey werden alle vier Tage 2 Loth fein gestoßene Spießglasleber mit zwey Händen voll Weitzenkleyen gebraucht.

Offenbaret sich durch zunehmende Hitze, geschwinden Puls und erschwertes Athemholen zugleich eine Anzeige vom Fieber, so wird auch zuweilen eine Aderlaß, jedoch nur mit der Vorsicht, wo das Athemholen stark erschwert ist, angewendet; dann gibt man dem Pferde täglich 2 Loth von nachstehendem Pulver: nähmlich 1 Pfund Spießglasleber,

1 Pfund Schwefelblumen, 1 Pfund Enzianwurzel, 1 Pfund Kochsalz, 1/2 Pfund Wachholderbeeren, 4 Loth Fenchelsamen, und 8 Loth fein gebrannten Alaun, alles zu Pulver gemacht.

Den Drüsenbeul schmiert man nebstbey mit einer von Althea, Basilicum, Lorbeeröhl und Honig (jedes in gleiche Theile zusammen gemischt) verfertigten Salbe oder mit frischer Gänsfette früh Morgens und Abens; erfolgt das Aufbrechen des Drüsenknotens lange nicht, so kann auch folgende Salbe gebraucht werden: man nimmt Schweinschmalz 1/2 Pfund, Honig 3/4 Pfund, Terpentinöhl 30 Tropfen, alles dieses wohl vermischt. Wenn der Beul groß und hart ist, beräuchert man nach jedesmahligem Schmieren ein Hasen- oder Lammfell, oder einen wollenen Lappen mit Zucker und Granabitbeeren, und bindet solchen über denselben, damit die Salbe wirksamer ein-

dringe, und den Beul desto eher aufbreche, oder ihn zertheile. Sollte die Krankheitsmaterie aber zu keinen Abfluß gebracht werden, woraus zu schließen ist, daß sich solche in dem Eingeweide angesetzt, oder an andere innere Theile begeben habe, wodurch das Pferd in Lebensgefahr kommen könnte; in diesem Falle wird nachstehendes reitzbares Mittel gebraucht. Man nimmt spanisches Fliegenpulver 1/2 Loth, Schweinschmalz 4 Loth, dieses wird gut unter einander abgerieben, und die kranken Theile damit bestrichen; nachdem die böse Materie ausgelaufen ist, braucht man dann zur Zuheilung der Wunde folgende Salbe: Terpentin 1/2 Pfund, Terpentinöhl 1 Loth, frische Eyerdotter 3, alles dieses wird so lang abgerührt, bis es eine gleich gelbe Farbe erhält. Uebrigens werden dann die Pferde, wenn sie sich erholen, auf eine Weide gelassen, wodurch die grüne, auf-

lösende Nahrung und durch das Bucken der Thiere der Drüsenmaterie ein vollkommener Ausfluß verschafft wird.

Diese Krankheit gibt sich durch Geschwülste unter der Kinnhöhle zu erkennen, ist gewöhnlich mit Husten, und zuweilen mit beschwerlichem Athem verbunden, der Knotten unter dem Kinne, welcher sich hier mitten unter der Ganasche, gegen die Wurzel der Zunge, das ist, mitten zwischen beyden Kieferknochen anlegt, ist flach ausgebreitet, und kann nicht so leicht mit den Fingern umgriffen werden; erfolgt damit ein Fluß aus der Nase, so geschieht dieß aus beyden Nasenlöchern auf einmahl. Das Pferd hat auch das Ansehen innerlich krank zu seyn, die Augen sind matt, die Eßlust mindert sich, und wenn das Vieh heftig angegriffen wird, so frißt es gar nicht, wobey sich gewöhnlich auch das Fieber einzustellen pflegt.

Bey dem Rotze ist nur eine Drüse geschwollen, und zwar gewöhnlich an der einen inneren Seite des Kinnes. Der Ausfluß aus der Nase (welcher sich Anfangs so lange nur aus einem Nasenloche begibt, bis auch die zweyte Drüse anschwillt, und welcher zugleich jederzeit mit Röthe, Hitze und Geschwüren an der Scheidewand der Nasenlöcher verbunden zu seyn pflegt) ist zuweilen klar wie Eyerweiß, zuweilen grün, gelb, blutig und stinkend; dann ist zugleich auch immer eine Geschwulst an einer oder beyden Drüsen zugegen, die Knoten, welche an jeder Seite innerhalb des Kieferbeines liegen, sind fühlbar, hart, groß, kugelförmig, aber nicht schmerzhaft, und brechen nicht auf; ferner ist diese Krankheit noch gewisser daran zu erkennen, daß das Pferd keine Husten hat, auch sein Futter und Trank wie gewöhnlich genießt, und übrigens fett und gesund zu seyn

scheint, bis es dann in die Länge im Leibe abzunehmen, den Athem zu verlieren und engbrüstig zu werden anfängt. Von allen Rotzmaterien ist die bleyfärbige, und nach dieser die blutige und grüngefärbte die gefährlichste and bösartigste. Diese Krankheit ist sehr ansteckend, und wird gar selten, und äußerst hart auf eine kurze Zeit gestillt, aber nie gehoben, wenigstens hat bisher die Kunst in allen Fällen mit allen ihren Versuchen gescheitert, auch selbst die Natur, unterlegen; daher pflegt man das von diesem Zufalle befallene Pferd augenblicklich von den andern abzusondern, und, sobald als möglich zu tödten und zu vergraben.

Bekommen die Fohlen Augenfelle, dafür dient, wenn man ein halbes Pfund Kalk in einer Halben Brunnenwasser in einem neuen Topf siedet, und drey Tag stehen läßt, alsdann durch ein Fließpapier durchseihet, davon 3

Loth mit einem Quintel Grünspan und Salmiak in ein Glas thut, und von diesem dem Fohlen einige Mahl des Tages mit einer zarten Feder in das mangelhafte Auge streicht, wo sich das Fell in acht Tagen verlieren wird.

Ist das Auge trüb und entzündet, so wird die Entzündung durch einen im frischen Wasser aufgelösten weißen Vitriol, wenn das Auge damit Morgens und Abends angefeuchtet wird, gemäßigt. Zur Auflösung eines halben Loth Vitriols werden zwey Pfund Wasser genommen. Die Heilung jener Trübigkeit aber, wo dieselbe von einer Verdunklung des Augensternes herrührt, erfordert einen der Anatomie kundigen Arzt.

Wenn ein Pferd von der Windkolik aufgebläbet ist, so gibt man ihm eine Klystier von Käßpappelkraut und Kamillen, jedes eine Hand voll, in 2 Seideln Wasser, eine Viertelstunde lang gekocht, wozu dann ein paar Löffel voll Oehl gegeben werden.

Bey der Verstopfung, wobey gewöhnlich auch Bauchgrimmen erfolgt, macht eine Klystier, wo in vier Pfund warmem Wasser 2 bis 3 Hände voll Salz aufgelöst, und vier Loth Lein= oder Baumöhl untermischt wurden, gute Wirkung. Sollte hierauf keine Erleichterung erfolgen, so wird die Klystier wiederholet, und nebst diesem dem Pferde ein halbes Pfund Oehl mit eben so viel warmem Bier vermischt, eingegeben.

Den Fohlen, wenn sie husten, gebe man laulichten Mehltrank, mit einem Löffel voll Salniter, und drey Löffel voll Honig ververmischt, zu trinken, und anstatt des Hafers Gerstenschrott zu fressen.

Wenn sich das Fohlen die Haare des Schweifes, der Mähne oder irgend an einem Theile des Körpers abreibet, welches eine Anzeige von Krätzen, Rauten oder Läusen ist, muß ein solches Fohlen von den andern Pfer=

den abgesöndert, gereinigt, mit Lauge gewaschen, und die räudigen Flecke mit Schwefelsalben geschmiert werden; sind die Rauden mit Läusen vermengt, so mischt man in die obenerwähnte Salbe, oder in ein Schmer einen dritten Theil Quecksilber; oder man reibt in einem steinernen Mörser, 1 Quintel Quecksilber, 1/2 Loth zu grobem Pulver gestossenen gemeinen Gummi, 1/2 Eßlöffel voll frisches Wasser, bis von dem Quecksilber keine Kugel mehr zu sehen ist, dann theilt man 1 Loth Schweinschmalz dazu, und macht es zur Salbe, mit der man einen ledernen Riemen beschmiert, und solchen dem mit Läusen behafteten Viehe um den Hals bindet. Es werden zwar die Läuse auch durch die ledige Schwefelsalbe getödtet; am schnellsten aber werden dieselben vertilgt, wenn die angegriffnen Plätze mit einem schwachen im Wasser aufgelösten Sublimat oder Tabakabsud

gewaschen werden. Man nimmt zu einer Kanne Wasser dessen 1/2 Quintel. Wenn ein Pferd raudig ist, pflegt man auch die von Rauden angegriffene Stelle mit frischem Urin oder mit guter Lauge, worin Wermuth oder Tabak gesotten worden ist, zu waschen, und schmieret sie dann mit altem Schmeer, mit Zwiebelsaft untermischt.

Wenn ein Pferd eine Feder gefressen hat, ist ihm Steinöhl zu geben. — Die Meisterwurzel (Ostrutium) und Springwurzel (Cataputia) thun hier auch gute Wirkung.

Ferner gibt es auch viele Pferde, die von einem flüßigen Geschlechte herstammen, und daher unreine Feuchtigkeiten in sich haben, woraus Flüsse in den Augen oder im Kopfe, oft auch an verschiedenen Theilen des Körpers Beulen oder Geschwülste, Rauden, Mauken, Strallgeschwüre, Strallfaulung, wenn eine solche unreine Feuchtigkeit nicht abgeführt wird, entstehen.

Endlich wird oft auch durch die Unvernunft und Nachläßigkeit zur Lungensucht, hitzigen Fieber, Strengel, Engbrüstigkeir, Durchlauf, Verstopfung, Kolik, Wurm, Verstopfung des Harnes, der Rehe, Klemme und mehreren dergleichen Zufällen die Anlage gelegt, auch verschiedene Theile und Glieder beschädigt, oft das Pferd ganz unbrauchbar gemacht.

Wenn ein Pferd vernagelt ist, wird das Hufeisen herabgerissen, das Loch, wo der Nagel zu tief eingelassen worden, gereiniget, alsdann reibet man in die Wunde fein gestoßenes Küchensalz, tröpfelt warmes Unschlitt darüber, überschlagt den Huf mit frischem Kühkothe, und verbindet ihn mit einem Lappen; oder man legt in die Oeffnung ein wenig in Terpentinöhl getauchten Flachs, und in der Noth auch nur mit einem Brennesselsaft genetzte, eben zerriebene Brennesselblätter. Auf diese Art kann auch die Steingalle,

nähmlich ein Zufall, wo sich unter der Fußsohle das Blut ergießt, gehoben werden. Das Vornehmste zur Beförderung der Heilung in diesen beyden Fällen ist: der Materie einen freyen Ausfluß zu verschaffen.

Wenn ein Roß von ihm selbst oder von andern getreten wird, tröpfelt man auf die Wunde warmes Schaf- oder anderes Unschlitt. Ist der Kronschaden eine bedeutliche Quetschung, so muß man behuthsam Einschnitte machen, und die Wunde mit Terpentinöhl heilen.

Bey dem Sattelbruche wird die noch in keine Euterung übergegangene Geschwulst durch öfteres Baden in einem Wasser, worin so viel Salz gemischt worden ist, als sich darin hat auflösen wollen, zertheilet. Ist die Beschädigung größer, so läßt man Anfangs Vitriol in Essig oder in warmen Wein zergehen, netzet ein Tuch darin, und schlägt es

also über. Oder man schmieret es mit Seife, netzet dann ein Tuch in Branntwein, und leget es auf. Ein wirksameres Mittel ist aber, wenn 1 Loth Kampfer in ein paar Tropfen Branntwein ganz fein gerieben, dann mit 1/2 Pfund Leinöhl und 1/4 Pfund Terpentinöhl vermischt wird. Bemerkt man eine Euterung, so öffnet man die Geschwulst von unten aufwärts, um dem Euter den Ausfluß zu erleichtern; darauf wird in die Wunde ein in Terpentinöhl getränkter Flachs, und über dieses ein Pechpflaster aufgelegt.

Einem von der Mauke angegriffenen Pferde mischt man täglich 1 bis 2 Hände voll Meerrettig unter das Futter. Auf das Geschwür an den Köthen legt man einen Umschlag von Sauerteig, bis sich in dem Gelenke die Härte und Geschwulst legt, und das Geschwür zu fließen anfängt. Alsdann wäscht man es mit Kalkwasser, und verbindet es, im Falle, wenn

dieses nicht hinlänglich seyn sollte, mit folgender Salbe: man nimmt 4 Loth fein gestossenen Grünspann, 1 Viertelpfund Essig, und 12 Loth Honig, und kocht es in einem großen irdenen Topfe mit Vorsicht, daß es bey dem Schäumen nicht übergehe. — Man kann auch statt des oberwähnten Kalkwassers zur Austrocknung eine Auflösung von 2 Loth blauen Vitriol in 2 Pfund reinem Wasser anwenden.

Der Erwartung entsprechende Leitung zu geben, wie das Pferd gesund, und zu seiner bestimmten Dienstleistung tauglich zu erhalten seye, ist das Geschäft eines in der Arzneykunst geübten Arztes; der Landwirth muß demnach die gehörige Hülfe für seine erkrankten Pferde jederzeit bey geschickten Aerzten suchen, und der Arzt wird in diesem Fache nebst mehreren, in nachstehenden Werken Wegweisungen finden, welche seine Wünsche befriedigen werden.

Hieronymus Waldingers Wahrnehmungen an Pferden, um über ihren Zustand urtheilen zu können. Wien bey J. V. Degen. 1805.

Ueber die Nahrungs- und Heilsmittel der Pferde von Hieronymus Waldinger. Wien und Triest bey Geistinger. 1808.

Hieronymus Waldingers, über Krankheiten an Pferden, und ihre Heilung in gerichtlicher Hinsicht beym Kaufe. Wien. 1806. Bey Johann Binz.

Hieronymus Waldingers Abhandlung über die Kohle, als Heilmittel bey verdächtigen Drüsen bey Pferden. Wien. 1809.

Achtes Hauptstück.

Von den Gestütten.

Die Fortpflanzung der Pferdezucht im Grossen geschieht in den Gestütten. Ein Gestütt besteht aus einer Anzahl Stutten, Hengsten und Füllen, welche in einer dazu schicklichen fruchtbaren Gegend, nähmlich auf einer grossen, mit genugsamer von guten nahrhaften Grasarten bestehender Weide, dann mit gutem Wasser, Bäumen und Sträuchen versehenen, zuweilen auch durch Wasser oder einen Wall umgränzten, oft auch durch Zäune und Mauern eingeschlossenen Plätze fortgepflanzt werden. Man untertheilet sie in dreyerley

Arten: nähmlich 1) sind die ganz wilde, 2) die halb wilde; und 3) die ganz zahme; unter diese letztere gehören die Militär- und Landgestütte, welche daher eigentlich nicht als besondere Classen, sondern nur als Unterzweige der ganz zahmen Zuchtart angesehen werden.

Ein ganz wildes Gestütte besteht aus einer ansehnlichen Menge Stutten, Hengsten und Füllen, die auf ihrem Erziehungsplatze Tag und Nacht, Sommer und Winter, ohne Wartung und Pflege beysammen bleiben, und sich fortpflanzen. Sie bekommen keine andere Nahrung, als die welche sie selbst suchen. Nur dann, wenn der Winter hart oder anhaltend ist, werden sie von den Aufsehern mit zureichendem Heu und Stroh unterstützt. Dann wenn die Füllen das erforderliche Alter erreicht haben, werden sie eingefangen und zum Gebrauche verwendet. Man findet hier die Generationen, wie sie von einer Mut-

ter und Vater abstammen, in die Classen eingetheilter in besonderen Haufen herum weiden.

Ein halb wildes Gestütte ist eine Pferdezucht, wo der Fortpflanzungsplatz mit Gebäuden für die Aufseher, dann für die Hengste, die jungen Füllen und Stutten, endlich für das Winterfutter, so wie auch mit Brunnen und Trägen und abgetheilten Umzäunungen für die Füllen und trächtige Stutten versehen ist. Es besteht aus einer Anzahl Stutten und Füllen, bey welchen aber keine Hengste wie bey den wilden sind, diese werden nur zur Beschälzeit unter sie gelassen, und wenn diese vorüber ist, wieder auf den Stall zurückgebracht. Die zweyte Art des halb wilden Gestüttes wird zum Unterschied das halbzahme genannt.

Ein halbzahmes Gestütte besteht aus einer bestimmten und auserlesenen Anzahl von

Stutten und Hengsten, wo die Stutten durch diese bestimmte Anzahl Hengsten vermittelst der Handbeschälung belegt werden; sie bleiben mit allen Füllen den Winter über bey guter Verpflegung in den Ställen, im Sommer aber werden sie unter der Aufsicht eines Hirten auf die Weide gethan, indem die Hengsten stäts eingestallt bleiben.

Ein ganz zahmes Gestütte ist eine Fortpflanzungsart, wo nicht allein die Zuchtstutten, sondern oft auch die Hengsten außer der Beschälzeit zum Dienste angewendet werden; die erzeugte Füllen werden Sommers auf der Weide unter Aufsicht eines Hirtens gehalten, und Winters in Stallungen durch hinlängliche Wärter gefüttert, und so erzogen.

Mit einem Militärgestütte hat es folgende Bewandniß: Es werden die tauglichsten und schicklichsten Stutten des Regiments ausgezeichnet, in der Beschälzeit zum

Stabe geschickt, und da von einer herbeygeschafften bestimmten Anzahl Beschäler, durch die Handbeschälung bedeckt. Nach dem Beschälen werden die Stutten wieder zu ihren Escadrons zurückgeschickt, wo diejenigen, welche trächtig geworden sind, bis zum zehnten Monath Dienste thun, alsdann aber bis zu der Geburt nicht mehr zum Dienste gebrauchet werden. Nach der Geburt bleibet die Stutte mit dem Füllen acht bis vierzehn Tage im Stalle, demnach werden sie bey einer jeden Escadron unter der Aufsicht eines Wärters, auf die Weide getrieben. Sind die Füllen ein halbes Jahr alt, so werden sie von den Stutten getrennt, und sämmtlich an einem bestimmten Orte bis zum vierten Jahre erzogen, alsdann aber untersucht, und die schicklichsten davon zum Dienste des Regiments ausgehoben, die andern hingegen verkauft.

Landgestütte nennt man, wenn der Landesherr eine zum Ganzen verhältnißmässige Anzahl guter Beschäler mit Aufsehern und Wärtern hält, sie im Winter an einem dazu bestimmten Orte aufstallt, und füttert, zur Beschälzeit aber, unter der Direction eines Aufsehers und mit den dazu bestimmten Wärtern, in die zur Pferdezucht schicklichsten Gegenden des Landes vertheilt, und nach einem mit den Unterthanen darüber getroffenen Vergleiche die zur Zucht tauglichen Stutten derselben auszeichnen und belegen läßt.

Die Landbeschälung ist eine Anstalt, die lediglich auf landesherrliche Kosten, zum Vortheil der Unterthanen und des Staats getroffen und unter vorgeschriebenen Bedingungen unterhalten wird. Von den zu diesem Behuf bestimmten Hengsten ist an gewissen Orten zur Beschälzeit einer aufgestellt, wohin aus den Bezirksortschaften die Eigenthümer ihre

taugliche Stutten in den Monathen von März bis Junius in der vorgeschriebenen Reihe zu bringen haben.

Wenn die belegten Stutten fohlen, wird die Anzeige gemacht, ob ein Hengst- oder Stuttenfohlen gefallen sey; ein Stuttenfohlen bleibt dem Eigenthümer zu seiner freyen Disposition: ein Hengstfohlen ist aber der Besitzer desselben schuldig, nach Ablauf eines Jahrs, um einen bestimmten Preis dem Staate zu überlassen. Endlich haben die Besitzer der zur Landbeschälung gebrachten Stutten, nicht allein dieselben vor und nach der Abfohlung, sondern auch die Fohlen in den ersten Jahren gehörig zu schonen.

Bey der Untersuchung der Vorzüglichkeit von diesen Anstalten findet man: daß die ganz wilden Gestütte zwar leichter kraftvolle, dauerhafte und auch wohlfeile Pferde liefern; indessen haben die zahmen doch, ob sie schon

mehr Kostenaufwand verursachen, den Vorzug. In diesen werden die Beschäler mehr verschont, und fallen in diesen Gestütten die Pferde wo nicht größer und stärker, doch edler, schöner und in der Farbe ordentlicher aus, als in den ganz wilden. Vorzüglich sind auch wegen der wenigen Kosten und großen Nutzen sehr schätzbar gut angelegte Landgestütte.

In Gegenden, die zu einer Pferdezucht geeignet sind, kann man mit wenigen Kosten und beträchtlichem Vortheile eine der Huthung angemessene Füllenzucht anlegen. Wenn man aber auch keine Gelegenheit zu einer solchen Anlage hätte, so würde es auf jeden Landgütern möglich und vortheilhaft seyn, Stutten als Ackerpferde zu gebrauchen, und sie mit guten Hengsten belegen zu lassen, mithin sich wenigstens seinen Abgang an Pferden selbst zu ersetzen; läßt man solche Dienststutten von

schönen Hengsten bedecken, so hat man sich von ihnen allemahl schöne, dem Vater ähnliche Füllen zu versprechen. Sehr vortheilhaft ist es, wenn die saugende Stutte zur mäßigen Arbeit angehalten, den Hafer verdient, und sodann dem Füllen eine mehr nahrhafte Milch erzeuget; doch müssen die Gestüttpferde, welche edlere Pferde erziehen sollen, auf der freyen Weide unterhalten werden.

Das wesentlichste bey den Gestütten ist eine gute Weide, das ist, welche nicht naß und sumpfig ist, sondern einen trockenen Boden hat, auf welchem ein trockenes, feines und kleereiches Gras wächset, und wo es an guten und genugsamen Wasser niemalhs mangelt. Auf nassen und sauren, sogenannten Marschweiden erzogene Pferde, wie z. B. die Hollsteinische und Frießländische, sind nicht allein faul, schwer, plump und ungeschickt, sondern haben auch zu mancherley Gebrechen

eine Anlage, als zum stillen Koller, bösartigen Drüse, zum Wurme, Rotze und Dampfe; ferner zu Gallen, zum Flachhufe, Spathe, Ueberbein, zu der Mauke, und zu dicken wässerigten Geschwülsten. Hingegen sind solche Pferde, welche eine trockene Weide haben, nicht nur weit munterer und nervigter, sondern sie haben zu dem auch schöne Hufe und fehlerfreye Füße.

Desto schätzbarer ist eine Weide, wenn sich bey einer trockenen, in der Ebene liegenden Gegend, zugleich auch Anhöhen, auf welchen nahrhafte aromatische Gräser wachsen, befinden; nicht allein weil die Pferde die Anhöhen lieben, auf welchen sie mehrentheils nahrhafte Kräuter finden, sondern sie werden auch viel gesunder, rascher und dauerhafter; sie bekommen leichte und kraftvolle Schenkel, schöne Leiber, Rücken und Kreuze, und hohen gesunden Huf. Durch das Ersteigen der

Berge strengen sie ihre Sehnen und Muskeln an; dieß macht sie stark und dauerhaft, und lernen leicht und sicher bergauf gehen.

Gebirgsweiden sind auch in der Rücksicht sehr gut, daß die Pferde bey nasser Witterung auf den Anhöhen trockene Weide finden; so wie im Gegentheil ihnen bey dürren Sommern die Thäler wieder reiche Nahrung gewähren. Eben so ist es sehr gut, wenn Bäume auf der Weide, oder Waldungen in der Nähe sind, damit die Pferde theils bey großer Sonnenhitze Schatten finden, theils auch eine Veränderung der Weide haben. Allein bey der Waldweide wird eine große Vorsicht erfordert, indem die Pferde in den neuen Holzschlagen einen unersetzlichen Schaden verursachen. Auf Bergtriften würde man nicht so gute Wagenpferde ziehen, als auf ebenen und grasreichen Weiden: dagegen sind für solche Stutten, von denen man gute, dauer-

hafte Reitpferde zu ziehen den Zweck hat, die Bergweiden vorzüglicher, als jene. Man handelt auch wirthschaftlich, wenn man Pferde und Rindvieh auf nähmlicher Weide gehen läßt, weil die eine Gattung das frißt, was die andere verschmäht, auf diese Weise wird die Weide rein abgefressen und gedünget.

Gutes reines Wasser ist bey allen Weiden ein Haupterforderniß. Bey gutem, frischem Wasser erzogene Pferde sind weit gesunder und dauerhafter als die auf ihren Weiden schlechtes und mattes Wasser, wie die hollsteinischen, westphälischen und andere dergleichen Pferde zu ihrem Getränke haben. Wer daher Pferde aus jenen Gegenden zu kaufen genöthigt ist, der muß sie, wenn an seinem Wohnorte das Wasser hart und frisch ist, eine Zeitlang mit verschlagenem und matt gemachtem Wasser tränken lassen, und sie nur nach und nach an frischeres Wasser zu ge-

wohnen suchen. Unter den frischen Wässern ist aber wieder ein beträchtlicher Unterschied, bey dem allzu harten und kalten Wasser würden die jungen Pferde noch weniger als bey matten gedeihen: Man sucht demnach seine Härte und Kälte dadurch zu benehmen, daß man Wasserfälle und Ableitungen anlegt.

Die Größe und Güte des Weideplatzes bestimmt auch die Menge der zu haltenden Zuchtpferde: Es ist jedoch sicher, daß es für die Pferdezucht allezeit vortheilhafter sey, wenn der Weidplatz eher etwas zu groß, als zu klein angenommen wird, weil dann alte und junge Pferde den ganzen Sommer hindurch reichliche Nahrung finden. Ein gut gehaltenes Vieh in kleinerer Zahl trägt viel mehr Nutzen, als wie das viele, schlecht gepflegte.

Die Zuchtpferde weiden in drey verschiedenen Heerden am besten; die Mutterstutten mit den Säugfohlen in einer die Geltenstut-

ten mit den ein bis vierjährigen Stuttenfohlen in der zweyten, und die Hengstfohlen in der dritten Koppel.

Das Beschälen bey den Gestütten geschieht auf folgende Art, theils im Freyen, theils wie man sagt, aus der Hand. Die erste Art des Bedeckens besteht darin, daß man die Hengste unter den Stutten frey herumlaufen läßt, wie dieß der Fall bey den ganz wilden Gestütten ist; oder daß man, wie es bey den halbwilden Gestütten geschieht, die Hengsten einen nach den andern durch zwey oder drey Tage unter die Stutten läßt, und zuweilen auch die Stutte und den Hengst in einem verschlossenen Raume sich selbst überläßt, bey dieser Art gehen die Beschäler mehr zu Grunde als bey der ersten. Das Beschälen aus der Hand hat in jeder Rücksicht alle Vorzüge, und ist in zahmen Stuttereyen und bey sonstiger Bedeckung der Pferde am gewöhnlichsten.

Eine Reitbahn ist bey einem Gestütte höchst nothwendig, um sowohl die zum Dienste bestimmte drey und vierjährigen Füllen, als auch die künftige Zucht Hengsten und Stutten bey Zeiten thätig zu machen, und sie an den Dienst und Umgang mit Menschen zu gewöhnen. Die Füllen dürfen jedoch, wegen ihres zarten Körpers, nicht geritten oder eingespannt, sondern bloß auf- und abgesattelt und eingeschirrt, auch mit dem Sattel oder Geschirr an der Gurte herumbewegt werden. Die abzurichtenden Füllen und ältern Stutten aber müssen auch geritten und eingespannt werden. Bey den letztern gewinnt man dadurch sehr viel; denn wenn sie von der Zucht ausgemustert werden, sind sie gleich dienstfähig, und können wenigstens als Klepper gebraucht oder mit größerem Vortheile verkauft werden, sonst sind sie unbändig.

Neuntes Hauptstück.

Von der Fütterung und Wartung der Pferde.

Die Nahrung, welche die Thiere zu sich nehmen, ist die Quelle ihres Lebens. Wie beträchtlich demnach der Vortheil eines echten Futters und regelmäßigen Beobachtung der Fütterung, Reinlichkeit und gehörigen Pflegung für das, die Ordnung vorzüglichst liebende Pferdevieh sey, hat ein jeder eifriger Pferdeliebhaber schon die überzeugendste Erfahrung; es kann die Ordentlichkeit des Landwirthes bey einem Pferde in der erforderlichen Wartung niemahls übertrieben werden,

sie verschafft dem Pferde nicht nur eine Vollkommenheit, sondern sie ist auch ganz zuverlässlich das beste Verwahrungsmittel gegen viele Krankheiten; auch die tüchtigsten Pferde in jedem Alter können von (durch mangelhaftes Futter unreinen Trank und unrichtige Pflege) verdorbenem Geblüte und Säften, in verschiedene Krankheiten und Zufälle verfallen.

Die Pferde lieben eine einfache Nahrung, und bedürfen verhältnißmäßig auch eine weit geringere Quantität desselben, als die wiederkäuenden Thiere. Die Bestandtheile des Futters und Trankes für die Pferde sind Hafer, Heu, Stroh, Gras und Wasser. Die Gräser sind bloß nährende, die Körner aber zugleich stärkende Nahrungen.

Der Hafer muß vollkommen und gesund seyn, und muß jederzeit vor jeder Fütterung vom Staube und aller Unreinigkeit gereinigt werden. Gut ist der Hafer, wenn er groß-

körnicht, schwer, trocken, dünnbälgig, weiß= gelb und von andern Samen rein ist. Geringer, feuchter, dumpfender, miechtlender oder verbitterter, dann von Mäusenharn stinkender oder zu neuer Hafer, soll wenigstens den edleren Pferden nicht gefüttert werden. Der Hafer, welcher nebst dem, daß er für des Pferdes Magensaft am leichtesten zu verdauen ist, auch für selbes die meisten und besten Nahrungsstoffe enthält, ist dem Pferde in unsern Gegenden am gedeihlichsten. Je älter er nebst andern erforderlichen Eigenschaften ist, um so vortheilhafter ist er für das Pferd, und auch für den Käufer. Der Schrott vom Hafer ist dem ausgebildeten Pferde nicht so zuträglich, wie die ganzen Körner desselben, weil der Speichel beym Nichtkäuen in zu geringer Menge dem Schrotte beygemischt wird. Nur den Füllen, deren Magensaft die stärkste auflösende Kraft noch besitzt, ist der

Haferschrott geeignet; wenn der Mist bey diesen jungen Thieren klein geballt und sehr trocken abgesetzt wird, solle der Haferschrott mit Salz gereicht werden. Auch in Krankheiten, wo das Kauen oder Niederschlucken erschwert ist, oder wo wegen allzu großer Schwäche eine leichtere Nahrung nothwendig ist, kann der Haferschrott zweckmäßig seyn. — Die Gerste erregt ein dünneres Misten, schwächt die Verdauungseingeweide, erzeugt die Würmer, und macht das Pferd magerer und matter. Erbsen, Linsen, Bohnen und Wicken nähren zwar das Pferd und machen es fett. Weil sich aber aus ihnen bey der späten Verdauung viele Luft entbürdet, wird der Bauch aufgebläht, das Athmen vorzüglich bey anstrengender Bewegung erschwert, die Pferde ermatten geschwinder, und schwitzen bey der geringsten Anstrengung. Solche Pferde sind zwar vom schwaplenden Fleische

gemästet, aber kraftlos und vielen Gebrechen unterworfen. Das Korn wird den schweren Zugpferden, das Heidekorn aber selten gefüttert. In England und Italien werden Bohnen; in Arabien und in den übrigen Ländern Asiens, wie auch in der Barbarey, türkische Weitzen und Gerste, in Amerika und Indien Reis und die Moorhirse (Holcus sorgum) gewöhnlich gefüttert. — Kleyen sind wenig nahrhaft, und in großer Menge gegeben, machen sie Ueberfütterungskoliken.

Das Heu darf nicht sauer, schilficht, unrein, neu, dumpfig, staubig, überschwemmt oder stark beregnet gewesen, und muß sehr gut ausgetrocknet seyn; auf magern Wiesen gemachtes Heu ist dem, vom fetten hervorgekommenen jederzeit vorzuziehen. — Ein vorsichtiger Landwirth sucht von einem Jahre zum andern allezeit bis Weihnachten altes Heu und alten Hafer füttern zu können. —

Bey den auf künstlichen Wiesen erzogenen Kräutern, als Esparzette, Luzerne, steyerischen Klee, dann Wicken, Mohar, Linsen, sucht der Landwirth das Kernfutter zu ersparen. — Das wohlgedeihendste ist aber ein echtes Wiesenheu, und hat in Ansehung der Gesundheit vor allen den Vorzug; das von mittelmäßigen Anhöhen gedeiht den Pferden am besten, es hat das gewürzhafte, öhlichte, harzige, und balsamische, und gehörige Härte.— Das Grummet vermehrt den Pferden die Ausdünstung, und schwächt ihre Kräfte. — Die einfache Futterwahl macht eine besorgliche und kostspielige Nahrungsverbesserung überflüßig, und ist den Pferden weit g.sünder.— Pferde, welche neues Heu oder die Weide genießen, haben Larvenwürmer in ihren Eingeweiden, bey altem Heu sind sie von diesen frey.

Das Stroh wird theils zum Häckerling verschnitten, und mit Hafer vermengt, theils

aber auch im Ganzen gefüttert, worunter das Gerstenstroh bey allen Landwirthen den ersten Vorzug hat, welches sie für die Pferde als eine sehr angenehme und gesunde Nahrung schätzen, jedoch für die jungen Fohlen, welchen das Gerstenstroh zu abführend wäre, ziehen sie das Haferstroh vor. — Das am Nahrungsstoffe ärmste Stroh ist jenes von Rocken — Das reichhaltigste an Nahrungsgehalte ist unter allen Strohgattungen das Erbsen- Linsen- und Wickenstroh, bey welchen aber die Pferde von Winden belästigt werden. — Für Pferde ist das Haferstroh das angenehmste und angemessendste. — Das Weitzenstroh steht am Nahrungsgehalte mit jenem des Hafers beynahe gleich. — Das Gerstenstroh hat des Nahrungsfähigen weniger. — Unter den besten Strohsorten ist wieder jenes das nahrhafteste, welches noch etwas Körner nach dem Abdrosche enthält, und

zu dem auch grasreicher und nicht zu stark überzeitigt ist.

Die Grasfütterung ist für die Stallpferde mehr schädlich als nützlich, besonders in der Herbstzeit, wo das Gras schon matt und entkräftet ist; die beste Wirkung macht es in den Monathen May und Juny; das zarte Gras ist ihnen zu dieser Zeit ein abkühlendes und abführendes Mittel, es macht das Geblüt dünn, flüßiger, und reinigt dasselbe von aller Schärfe; man darf es aber im Stalle ja nicht lange liegen, und in einen nachtheiligen Grad der Gährung übergehen lassen, sondern wie solches in den Stall gebracht wird, muß es gleich den Pferden vorgegeben, der Ueberrest aber in der Tenne ganz dünn ausgebreitet und öfters umgewendet werden. — Auf sumpfig, überschwemmt, und mit Schlamm überzogenen Hutweiden soll man die Pferde nicht weiden lassen. Je

ein dunkleres Grün die Flur hat, um so vorzüglicher ist die Weide; vom blaßgelben Grase sind die Pferde abzuhalten.

Das Wasser ist das allgemeine Getränke des Pferdes; es ist bekannt, daß zwischen den Gattungen desselben ein sehr großer Unterschied sey, und gleichwie man selten ein ganz reines Wasser antrifft, so ist es öfters mit solchen Dingen vermischt, welche einem Pferde und jedem Viehe höchst schädlich sind, weil es ihm das Geblüt und die Säfte am vorzüglichsten verdirbt, und man hat auch aus der Erfahrung, daß trübes, lehmichtes, faules, gefrörtes und stinkendes Wasser nicht nur einzelnen Pferden, sondern auch ganzen Gestütten verschiedene Krankheiten zugezogen habe. Hartes Wasser, in welchem die Seife der Kohlensäure wegen keinen Schaum, sondern nur Flocken gibt, lieben die Pferde nicht.— An der nothwendigen Menge des reinen Was-

sers darf man den Pferden nie gebrechen lassen, besonders bey heftiger Sommerhitze, wodurch den gefährlichsten Krankheiten vorgebeugt wird. — Man gibt den Pferden das frisch aus den Brunnen geschöpfte Wasser; nur ist darauf zu sehen, daß es nicht zu kalt, sondern etwas überstanden, den stark erhitzten dann mit Lungen- oder Brustfell-Entzündungen behafteten, gereicht werde; gesalzen lieben es die Pferde ungemein.

Wenn die Pferde anhaltend stark marschiren, oder andere schwere Arbeiten verrichten müssen, ist es weit besser, wenn man ihnen des Tages über nur wenig Futter gibt, zur Nachtzeit sie aber um so reichlicher füttert. Gibt man den Pferden gleich vor oder nach einer starken Bewegung und Erhitzung viel zu fressen, so können die nachtheiligsten Krankheiten, oft gar Zerberstung des Magen erfolgen. Eben so nachtheilig ist es, wenn sie

gleich nach heftiger Bewegung oder Erhitzung getränkt werden, jedoch darf man die erdursteten Pferde auch nicht gar zu lange Durst leiden lassen; nach zwey Viertelstunden kann man sie ohne Nachtheil ihrer Gesundheit, mit nicht zu kaltem Wasser tränken. Zur mehreren Vorsicht wirft man ein wenig Heu in das Tränkschaff, wodurch die Pferde genöthigt werden, das Wasser durch das Heu langsam hineinzuschlürfen.

Wenn die Pferde Rauchfutter erhalten haben, müssen sie getränkt werden; im Winter tränkt man sie am besten mit einem im Stall durch kleine Zeit gestandenen, im Sommer aber mit frisch geschöpftem Wasser, welches sie erquickt. — Sowohl die Freßlust als die Verdauung ist bey kalter Witterung besser, und das Futter mästet mehr. Bey feuchter, schwülwarmer Witterung geht die Verdauung schlecht vor sich, es entwickeln sich

die Larvenwürmer in den Verdauungswerk-
zeugen, und Füllen verfallen in den Durch-
bruch. — Vom Nahrungsmangel oder von
schlechten Nahrungsgattungen verfallen Pfer-
de in Schleim- und Faulfieber; hingegen ist
auch reichliches Futter ohne Arbeit schädlich;
zu lange ruhig stehende Pferde mästen zu sehr
und werden rehe. — Heu und Stroh sind
die hinreichende Nahrung für nicht arbeitende
Pferde. Bey starker Arbeit ist die zweckmäßig-
ste Nahrung der Hafer.

Stark erhitzte Pferde, wenn sie in der Kälte
gleich ruhig stehen müssen, werden von un-
terdrückten, schmerzhaften, kolikartigen Harn-
verhaltungen befallen. Durch allzustark ange-
strengte Bewegung und plötzliche Ruhe bey
der Kälte werden sie rehe; auch verfallen stark
erhitzte und jähe abgekühlte Pferde oft in die
Hirschkrankheit.

Man darf demnach niemahls Pferde, die

stark gelaufen sind, oder sich auf eine andere Art sehr erhitzt haben, stille stehen lassen. Eben so wenig muß man ihnen dann gleich den Sattel und das Geschirr abnehmen, oder sie der kalten Zugluft aussetzen, weder die Schenkel mit kalten Wusser waschen, noch sie gar in die Schwemme reiten. Am besten ist es, wenn man bey Reitpferden, die erhitzt sind, den Sattel lüftet, sie eine halbe Stunde langsam, nur nicht in der Zugluft herumführt, dann im Stalle mit Stroh abreibt, und mit einer Decke bedeckt. Sind sie abgekühlt, so kann man ihnen ohne Gefahr die Schenkel waschen, oder sie auch ins Wasser reiten.

Wer endlich nicht geflissentlich mit seinem Nachtheile die Gesundheit seiner Pferde in Gefahr setzen will, muß vor allen die Reinlichkeit beobachten. Es muß der Staub und Schweiß, der sich nothwendiger Weise in

dem Stalle, und bey dem Gebrauche auf der Oberfläche des Körpers ansetzen muß, durch das Striegeln, Putzen, Waschen und Schwemmen weggebracht werden; ferners ist die Reinigung der Streu und Pferdstände vom Miste und Urin, ingleichen auch von großer Wichtigkeit; der Umstand, welcher diese Reinlichkeit vorzüglich nothwendig macht, ist, daß der lang liegende Mist jederzeit in eine dem Viehe sehr nachtheilige Fäulniß übergeht, wodurch die Stallluft mit schädlichen das Blut und die Säfte der Pferde angreifenden Dünsten vermischt wird; auch gar der Huf wird durch die Schärfe des Unflathes zu Grunde gerichtet. Ein ordentlich gewartetes Pferd bleibt auch bey geringerem Futter gesund und stark.

Oculus domini saginat equum.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Gründe, welche die Vervollkommnung der Pferdezucht wichtig machen . . . 1

Erstes Hauptstück.

Auswahl der Pferde 9

Zweytes Hauptstück.

Veredelung der Pferdezucht 75

Drittes Hauptstück.

Von Beschälern 94

Viertes Hauptstück.

Von der Mutterstutte 103

Fünftes Hauptstück.

Das Beschälgeschäft 117

Sechstes Hauptstück.

Behandlung der Füllen 133

Siebentes Hauptstück.

Krankheiten und Zufälle der Pferde . . 149

Achtes Hauptstück.

Von den Gestütten 167

Neuntes Hauptstück.

Von der Fütterung und Wartung der Pferde 182

Hollnsteiner
Hof-Buchbin
in
Wi
Alservorsta
N mr

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kail, Joseph.

Anleitung zur Pferdezucht für die k. k. österreichischen Staaten

Wien 1811

Oecon. 959 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10296381-5